Julian Wangler

STAR TREK
DEEP SPACE NINE

Taking the Bull by the Horns

Star Trek | POWER POLITICS

Julian Wangler

Star Trek
POWER POLITICS

STAR TREK
DEEP SPACE NINE

Taking the
~ Bull by the Horns ~

Roman

Ω

~ www.startrek-companion.de ~

Ich glaube, der rechte Weg, ins Paradies einzugehen, würde sein, den Weg zur Hölle kennenzulernen, um ihn zu meiden.

– Niccoló Machiavelli (1469 - 1527),
italienischer Staatsmann und Schriftsteller

Geschichte wird von Siegern geschrieben.

– Gowron zu Benjamin Sisko
in *Der Weg des Kriegers*, Teil I

Prolog

<<Die Klingonen kommen>>

Frühjahr 2372

Lieutenant Drex, Einsatzoffizier an Bord des klingonischen Flaggschiffs *Negh'Var*, schaute zu Martok, der den Kommandosessel im Zentrum der Brücke besetzte. Der Kommandant wirkte kraftvoll, entschlossen, unverrückbar. Ein einziger klingonischer Rammbock auf heiliger Mission. Während Drex ihn betrachtete, war er von Stolz durchdrungen. Dieser Mann – der Martok von heute – war der Vater, den er sich stets gewünscht hatte. Jahrelang hatten beide sich erbittert gestritten, hatten sich beinahe im Konflikt um die zukünftige Rolle des Klingonischen Reichs im Quadrantengefüge verloren. Doch jetzt waren sie vereint und dabei, einer Bestimmung im Namen aller Klingonen zu folgen. Einem Schicksal, das die Jahrhunderte überdauern und in Liedern und Geschichten nachhallen würde.

Es war wie die Wahrwerdung eines Traums für Drex. So etwas hätte er nicht mehr für möglich gehalten. Doch dann war sein Vater ein neuer Mann geworden. Drex wusste nicht genau, wie und warum es geschehen war,

aber Martok hatte einen tiefen Sinneswandel erfahren. Er war nicht mehr der Mann, der für eine defensive Politik des Reichs plädierte und die Allianz mit der Föderation sowie den Frieden im Quadranten über das Wohl seines eigenen Volkes stellte. Nein, heute war er aus ganzer Inbrunst bereit, dem Schrei des Kriegers zu folgen und den Alpha-Quadranten das Fürchten zu lehren. Klingonen würden wieder Klingonen sein, nicht länger die Schoßhunde der Föderation. Sie würden unter Beweis stellen, dass sie nach wie vor in der Lage und willens waren, das All zum Erzittern zu bringen. Und sie würden sich nehmen, was ihnen zustand.

Drex wandte sich vom würdigen Anblick seines Vaters ab und schaute zum Hauptschirm im vorderen Teil der Brücke. Soeben war die Flotte im bajoranischen System unter Warp gegangen. Drex blickte mit einer Zufriedenheit, die ihm sonst nur ein guter Blutwein verschaffte, auf das einsame Gebilde im Weltraum, das sich seit einiger Zeit *Deep Space Nine* nannte. Es gab keine äußeren Anzeichen, dass es sich bei dieser Station um einen Außenposten der Föderation handelte. Wenn man nach der eigentümlichen Form, dem stumpfen Grau der Hülle und den düsteren Schatten urteilte, hätte sie genauso gut immer noch den Cardassianern gehören können.

Eine seltsame Konstruktion, diese Station., dachte Drex. Es existierten nur wenige dieses Typs, und dies war die erste, die er mit eigenen Augen sah. Falls es noch weite-

re davon gab, mussten sie sich im Gebiet der Cardassianer befinden – wohin sie früher oder später ohnehin aufbrachen. Das krallenbewehrte Monstrum hatte ein ansprechendes Design, aber erst auf den zweiten Blick. Drei gekrümmte Andockmasten hingen vom äußeren Ring wie die Beine eines Insekts in Ruhestellung herab, und drei weitere streckten sich nach oben – wie ein totes Insekt.

In Gedanken sah Drex die Gesichter der Sternenflotten-Besatzung vor sich und malte sich aus, wie sie auf den Anblick der *Negh'Var* und ihrer eindrucksvollen Streitmacht reagieren würden, sobald sie sich preisgab. Auch, wenn sie zurzeit Verbündete waren, hatten die Klingonen keineswegs ihre Zähne verloren. Vor nicht allzu langer Zeit hätte eine solche Begegnung den baldigen Tod aller beteiligten Sternenflotten-Angehörigen bedeutet.

„Geben Sie mir Commander Kaybok.", sagte Martok zum KOM-Offizier, der ihn prompt zum Kommandanten der *M'Char* durchstellte. Drex mochte Kaybok nicht; dieser Kerl war für seinen Geschmack viel zu bedächtig und grüblerisch. Ein Wunder, dass er es bis zu einem eigenen Kommando gebracht hatte. „Kaybok, ich gebe Ihnen neue Einsatzbefehle, die gelten, sobald wir enttarnt sind. Kein Schiff darf diesen Raumsektor verlassen, auch kein ziviles Schiff. Alle Schiffe, die in Richtung des

cardassianischen Raums aufbrechen, werden angehalten und durchsucht.“

[General], ertönte Kayboks verunsicherte Stimme im Interkom, [ich weiß nicht, *wonach* ich suchen soll.]

„Wonach schon, Sie Idiot?! Nach *Formwandlern*, Kaybok!“

[Aber… Ein Gestaltwandler kann alles Mögliche sein. Ein Fußboden, ein Stiefel, eine Tasse…]

„Verflucht richtig.“, bellte Martok. „Zum ersten Mal können wir nicht sicher sein, wer unsere Feinde sind. Man weiß nie, welche Form ein Gründer gerade angenommen hat. Mit einem solchen Teufel von einem Gegner hatten wir es noch nie zu tun. Kaybok, Sie werden Ihre Anweisung befolgen. Vielleicht wird inzwischen sogar die Station von Gestaltwandlern kontrolliert. Wir müssen selbst das Undenkbare einkalkulieren. Seien Sie wachsam.“

Kayboks Stimme wirkte nicht sehr glücklich, als er erwiderte: [Zu Befehl, General.]

„General,“, hob Drex nun die Stimme, „die Station beantwortet unseren Ruf. Soll ich dem Rest der Flotte das Signal geben, sich zu enttarnen?“

Martok schüttelte seine Mähne. „Nein, noch nicht. Stell zuerst eine Verbindung zur Station her.“

„Captain Sisko, ich überbringe Ihnen Grüße von Ihren Verbündeten aus dem Klingonischen Reich.“

„*Deep Space Nine* heißt Sie willkommen, General.“, erwiderte Captain Benjamin Sisko förmlich und überlegte sich seine nächsten Worte. Er wollte höflich auf die angeblichen Grüße antworten, sich aber nicht zu naiv verhalten. Was tat ausgerechnet das neue klingonische Flaggschiff hier? Falls Martoks unangekündigtes Auftreten eine versteckte Botschaft enthalten sollte, dann musste es auf angemessene Weise erwidert werden. „Können wir etwas für Sie tun?“

„Wir haben eine lange Reise hinter uns.“, erwiderte der hochrangige General der Verteidigungsstreitmacht. Sisko kannte ihn nicht, aber er sah nicht unbedingt wie jemand aus, mit dem gut Kirschen essen war. „Meine Leute benötigen Landurlaub.“

Sisko bemerkte, dass sich Jadzia Dax neben ihm gerührt hatte – ein subtiler Hinweis darauf, dass auch sie misstrauisch war. Am verdächtigsten war die Tatsache, dass der Klingone zwar die lange Reise erwähnte, jedoch nicht die geringste Erklärung abgab, zu welchem Zweck er einen so langen Flug unternommen hatte, der ihn weit außerhalb der Grenzen des Klingonenreichs operie-

ren ließ. Um die Sehenswürdigkeiten von DS9 oder den Denorios-Gürtel zu bewundern? Sicher nicht. Was suchte das klingonische Flaggschiff so weit abseits seiner Heimat? Das hier waren die Tiefen des Alpha-Quadranten. Welches Spiel wurde hier gespielt?

„Natürlich.“, sagte Sisko beherrscht. So überrascht er immer noch war, so sehr wusste er um die Rechte, die er den eingetroffenen Alliierten einräumen musste – auch wenn er Martok am liebsten mit allerhand Fragen gelöchert hätte. Doch ein Gefühl teilte ihm mit, dass er dies besser auf einen späteren Zeitpunkt verschob. „Sie können jederzeit an Bord kommen.“

„Gut.“, antwortete Martok. Er erteilte jemandem, der nicht auf dem Bildschirm zu sehen war, einen Befehl in klingonischer Sprache. Sisko kannte das Wort zufällig – *enttarnen*. Das ergab allerdings keinen Sinn, da sein Schiff ja bereits enttarnt war.

Die Lösung dieses Rätsels war nicht gerade erfreulich, denn einen Augenblick später starrten Sisko und Dax auf den Hauptschirm der Ops, der jetzt nicht länger nur ein Schiff zeigte, auch nicht zwei oder drei, sondern eine riesige klingonische Kampfflotte, die wie eine wabernde Wolke aus der Tarnung auftauchte und DS9 umzingelte.

Es wird doch wirklich nie langweilig an diesem Ort.

[einige Tage später]

Sisko stand vor seinem Büro und blickte auf das Operationszentrum herab. Als er beobachtete, wie Worf Handphaser und Halfter an Kira, O'Brien und Dax austeilte, hatte er ein unangenehmes Gefühl und wünschte sich, er könnte es dadurch verdrängen, dass er einfach aus diesem Albtraum erwachte. *Deep Space Nine* war schließlich zu dem geworden, wovor er sich stets gefürchtet hatte, was jedoch bisher nie eingetreten war: zu einer Festung zwischen einer anstürmenden Armee und dem Frieden, der mehrere Generationen lang gehalten hatte. Er kam sich vor wie Major Anderson in Fort Sumter, welcher sich verzweifelt darum bemühte, nicht als der Mann in die Geschichte einzugehen, welcher den amerikanischen Bürgerkrieg auslöste.

Dieser Krieg schien genauso unvermeidlich. Alles, was in den letzten Tagen geschehen war, hatte sich darauf zu bewegt. Verflucht, gab es denn wirklich nichts, was den Verlauf der Ereignisse noch aufhalten konnte? Hatte er mit jedem gesprochen, mit dem er sprechen konnte? Wusste er wirklich kein Argument mehr, das Gowron nicht doch zum Einlenken bewegen konnte? War es tatsächlich schon zu spät?

Soviel stand fest: Die Klingonen hatten einen Krieg begonnen und verfolgten das Ziel der Eroberung Cardassias, einer anderen großen Macht. So etwas hatte ihnen niemand zugetraut. Aber war es am Ende Angst vor den Gründern (jene Krankheit, die dieser Tage häufiger ausbrach und als Invasionsparanoia diagnostiziert wurde) oder nicht vielmehr Habgier und Kampflust, die hinter hehren Vorwänden verschleiert wurde?

War es eigenmächtiges Kalkül oder Zugzwang, der sie auf den Kriegspfad getrieben hatte? Darüber war bei Sisko – trotz Worfs investigativem Einsatz – bislang nur ein sehr fragmentarisches und höchst widersprüchliches Bild entstanden. Auch fragte er sich, ob Gowron tatsächlich als großer Führer, als der er sich andauernd zelebrierte, handelte, oder ob er nicht vielmehr Getriebener eines innenpolitischen Drucks war. Glaubte der klingonische Kanzler vielleicht, nur mit einer irrlichternden Flucht nach vorn seine Macht absichern zu können? Was ging eigentlich derzeit in der Politik auf Qo'noS vor sich?

Was hatte dazu geführt, dass Gowron sich so auffallend anders verhielt als in früheren Jahren, da er halbwegs berechenbar erschienen war? Sisko musste zugeben, dass er diesen Mann nicht besonders gut kannte, doch das Dossier, das er über ihn gelesen hatte, stellte ihn nicht unbedingt als jemanden dar, der unkalkulierbare Risiken einging…oder sich als Kriegstreiber gerierte. Was war mit Gowron geschehen?

All das, erkannte Sisko, waren Theorien, Spekulationen und noch mehr Fragen, die keine Klarheit bringen würden, und die letzten Sekunden liefen unwiederbringlich ab. Eine Tür schloss sich gerade. Er hatte tatsächlich gehofft, er könnte den Zug noch stoppen, doch er raste mit Volldampf auf ihn und seine Offiziere zu.

„Wir empfangen eine Übertragung von General Martok."

Dax' Meldung riss Sisko aus dem Nebel der Möglichkeiten, in dem er überhaupt nichts mehr erkennen konnte. Innerlich wappnete er sich. „Stellen Sie ihn durch."

Sisko stieg zur Hauptebene des Operationszentrums herunter, als auf dem Projektionsfeld ein überlebensgroßes Bild von Martok entstand – die Verkörperung von Wut und Enttäuschung. Wahrscheinlich ärgerte es ihn nicht nur, dass Sisko ihm die Mithilfe verweigert hatte, sondern dass er sich zudem unter aktiver Gewaltanwendung gegen ihn gestellt hatte. Seit sehr, sehr langer Zeit waren die Klingonen von der Sternenflotte nicht mehr eine so aggressive Handlungsweise gewohnt. Andererseits traf auch der umgekehrte Fall zu, und Sisko hatte sich wahrlich nicht als derjenige empfunden, der versessen darauf war, mit der *Defiant* auf klingonische Kampfschiffe zu feuern. Nein, die Verantwortung für diese beispiellose Eskalationsspirale lag eindeutig nicht aufseiten der Sternenflotte. Sisko hatte versucht, die nachhaltige Destabilisierung der Verhältnisse zu vermeiden,

doch es war schließlich der Punkt ohne Wiederkehr eingetreten, an dem die Föderation zu ihren Grundsätzen stehen musste.

„Captain!“ Martok richtete sich auf, als würde er einen Fleischbrocken verschlucken. „Ich fordere Sie auf, sofort die cardassianischen Ratsmitglieder an uns auszuliefern!“

„Es *sind* keine Gründer, Martok.“, sagte Sisko mit beherrschter Entschiedenheit. „Wir haben sie getestet. Sie haben sich geirrt, General.“

Eine zweite Gestalt entstieg den Schatten auf der Brücke der *Negh'Var* – Gowron, das Haar offen wie eine Kriegshaube und die Augen weit aufgerissen. „Das spielt überhaupt keine Rolle.“, entgegnete der Kanzler eisig. „Es geht nur darum, dass der Alpha-Quadrant sicherer sein wird, wenn das Klingonische Reich Cardassia unter seiner Kontrolle hat.“

Endlich lässt Du Dein Leichentuch fallen., dachte Sisko. Was Gowron soeben von sich gegeben hatte, drohte ihn als jemanden zu entlarven, der lediglich einen Vorwand gesucht hatte, um seine Kriegspläne zu realisieren und zu rechtfertigen. Hatte Sisko zu Anfang noch geglaubt, es gehe den Klingonen mit ihren wahnwitzigen Eroberungszielen um einen präventiven Schlag gegen das Dominion, der womöglich einem Gefühl des Ausgeliefertseins entsprang, kam jetzt dahinter blanke Gier nach Macht und

Ruhm zum Vorschein. Sie glänzte in Gowrons gierigem Blick, der an ein Raubtier auf Beutezug erinnerte. Wie hatte Worf es ausgedrückt? Das war der Weg des Kriegers. Vielleicht betrachtete Gowron sich in seiner verklärten Selbstsicht so. Für Sisko war es hingegen kaltblütiges, mörderisches Kalkül, das bereits die Leben von Tausenden Cardassianern gefordert hatte.

„Jetzt liefern Sie uns die Ratsmitglieder aus!“, stierte Gowron. „Andernfalls zwingen Sie uns dazu, sie mit Gewalt zu holen!“

Sisko wusste, dass er mit dem Rücken zur Wand stand. Und so beschloss er, die letzte Karte zu zücken, die Gowron eine Reaktion entlocken musste, sei sie nun gut oder schlecht. „Und dafür sind Sie sogar bereit, einen totalen Krieg mit der Föderation zu riskieren?!“

Gowrons Augen weiteten sich erneut, als er sich vorbeugte. „Wenn hier ein Krieg beginnt, dann wird es *Ihre* Schuld sein.“, fauchte er.

„Ich bezweifle, dass die Geschichte das gutheißen wird.“

„Geschichte wird von Siegern geschrieben!“ Was für eine entlarvende Antwort. Hatte Gowron nicht nach seinem Sieg im Bürgerkrieg über die Duras die klingonische Historie in seinem Sinne umgeschrieben? Von der Unterstützung durch die Föderation sprach seitdem

niemand mehr. War das hier also ein Herrscher, der sich in seiner Selbstsucht schlicht radikalisiert hatte, der nur noch seinen Willen sah und um jeden Preis durchsetzen wollte?

„Denken Sie über die Konsequenzen nach.“, knüpfte Martok an. „Das Leben aller, die auf Ihrer Station sind, ist in Gefahr.“

„Dessen bin ich mir bewusst.“, gab Sisko zurück. „Aber vielleicht wissen Sie nicht, welches Risiko *Sie* eingehen. Wir hatten ein Jahr Zeit, um diese Station gegen einen Angriff durch das Dominion zu sichern. Und wir sind mehr als bereit. Ich versichere Ihnen: Wir können uns verteidigen.“ Vielleicht hätte er auf diese faire Warnung verzichten sollen, aber er musste es einfach sagen. Dies war die letzte Warnung, die letzte Haltelinie.

Gowron lachte lauthals, als würde Sisko nur bluffen. „Sie sind wie eine zahnlose, alte *Grishnar*-Katze, die versucht, uns mit ihrem Gebrüll zu erschrecken.“

„Ich kann Ihnen versichern, dass diese alte Katze keineswegs so zahnlos ist, wie Sie denken.“, nahm Sisko den Ball auf. „In diesem Augenblick sind fünftausend Photonen-Torpedos geladen und abschussbereit. Wenn Sie mir nicht glauben, können Sie die Station gerne scannen.“

Auf dem Bildschirm war zu sehen, wie Martok sich zu einem seiner Brückenoffiziere umdrehte. Anhand seiner Reaktion nahm Sisko an, dass dieser ihm die Authentizität der Aussage anhand einer Abtastung bestätigt hatte. Dann aber wandte sich Martok, durchströmt von neuer, grimmiger Entschlossenheit, an seinen Kanzler. „Es ist ein Trick. Eine Illusion, erzeugt durch Duraniumschatten und Thoronenfelder.“

„Es ist *kein* Trick.“, widersprach Sisko beschwörend. Inzwischen spürte er, wie ihn neue Ruhe durchfloss. War dies die Akzeptanz des Unausweichlichen?

Gowron entblößte ein schakalhaftes Lächeln. Das Raubtier setzte zum Sprung an. „Wir werden sehen. *ChegHchu djajVam djajKak!*“

Die Übertragung wurde unvermittelt unterbrochen, sodass Gowrons wilde, weiß umrandete Augen das Letzte waren, was die auf der Ops versammelten Offiziere sahen, ehe wieder die Außenansicht der sich neu formierenden klingonische Flotte dargeboten wurde. Als sich Sisko aus seiner Erstarrung löste, wandte er sich – genauso wie alle anderen – instinktiv Worf zu. Unbehagen breitete sich aus, weil sie alle sich blind darauf verließen, dass Worf ihnen erklären würde, was sie am Verhalten seiner Artgenossen, die jeden Moment mit dem Angriff beginnen würden, nicht verstanden. Doch es gab nichts mehr zu erklären, nur noch die Konsequenzen zu tragen…und dem Sturm zu trotzen.

Worf seufzte leise und übersetzte, was instinktiv in den seelischen Tiefen Siskos längst manifest geworden war: *„Heute ist ein guter Tag zum Sterben.“*

Zur Handlung

Im Frühjahr 2372 beginnt das Klingonische Reich unvermittelt einen militärischen Feldzug gegen die Cardassianische Union – angeblich um den Alpha-Quadranten vor den Gründern zu schützen, die nach Ansicht des Hohen Rates die Regierungsgewalt auf Cardassia Prime übernommen haben. Während sich seine Invasionsflotten tief in cardassianisches Territorium graben, nimmt der klingonische Kanzler Gowron die Gefahr eines Zweifrontenkriegs in Kauf, da die Föderation den nicht provozierten Angriff aufs Schärfste verurteilt.

Die Dinge überschlagen sich: Nur wenige Tage später greift die Sternenflotte in den Konflikt ein, indem sie die Mitglieder der neuen cardassianischen Zivilregierung in Sicherheit bringt. Gowron bläst zum Sturm auf die Raumstation *Deep Space Nine* – der Beginn eines erneuten Kriegs mit der Föderation, wie es ihn seit über hundert Jahren nicht mehr gegeben hat.

Die Frage, wie es soweit kommen konnte, wurde bislang nicht beantwortet. Was bewegte Gowron, der selbst durch die Unterstützung der Föderation an die Macht kam, dazu, am Vorabend einer möglichen Invasion des Dominion einen beispiellosen Krieg gegen eine andere Großmacht zu entfachen? War es tatsächlich die Sorge,

Formwandler könnten auf Cardassia Prime die Kontrolle an sich gerissen haben, oder war das nur ein Vorwand, steckten nicht in Wahrheit ganz andere Motive dahinter? Und welche Rolle spielte jener Gründer dabei, der General Martok ersetzte? Mit welchen Argumenten wurde Gowron dafür empfänglich, die seit dem Khitomer-Abkommen bestehende Ordnung im Quadrantengefüge aufzukündigen?

Anmerkung: Die Gegenwartshandlung dieser Geschichte findet im **Winter 2371** statt, etwa vier Monate vor der DS9-Folge *Der Weg des Kriegers*. Sie referiert zu folgenden *Star Trek*-Episoden:

TNG

4x07	Tödliche Nachfolge
4x26/5x01	Der Kampf um das klingonische Reich
5x07/5x08	Wiedervereinigung?

DS9

3x20/3x21	Der geheimnisvolle Garak
3x26	Der Widersacher
4x01/4x02	Der Weg des Kriegers
5x01	Die Apokalypse droht
5x14/5x15	Im Schatten der Hölle/Im Licht des Infernos
6x07	Klingonische Tradition
7x19	Eine sonderbare Kombination
7x07	Der Dahar-Meister

Kapitel 1

<<Die Entführung>>

Irdische Zeitrechnung: **Herbst 2371**

Martok hatte der Enge der Ersten Stadt entkommen müssen. Manchmal verlangte es ihn einfach danach. Es geschah vorzugsweise, wenn er lange Zeit von politischen und militärischen Pflichten vereinnahmt und von Bürokraten umringt war. All diese eintönigen Sitzungen und das viele Gerede drohten ihn regelrecht umzubringen. Dann dachte er sehnsüchtig an seinen Dienst unter General ShiVang als junger Mann zurück und entschied, dass er einen kleinen Ausbruch bitternötig hatte. Einen ähnlichen Ausbruch hatte er im Übrigen auch gelegentlich von Lady Sirella nötig, die er zwar abgöttisch verehrte, aber alles andere als eine einfache Gattin war. Und wo konnte man besser auf andere Gedanken kommen, als in einem wilden, urtümlichen Winkel von Qo'noS wie *Kang's Summit*? Hier konnte ein Mann noch ein Mann sein.

Er hatte sich vorgenommen, einen *Sabre*-Bären zu erlegen, eine säbelbewehrte Bestie, die am gefährlichsten war, wenn sie sich gejagt und in die Enge getrieben fühl-

te. *Sabre*-Bären fand man nur äußerst selten, und Begegnungen mit ihnen verliefen garantiert tödlich. Immer wieder stellte Martok sich vor, wie Sirella reagieren würde, wenn er mit der Trophäe eines mit bloßen Händen erlegten Säbelbären nachhause kam. Er sah es deutlich vor sich: ihr Gesicht, wenn er ihr das tote Tier zu Füßen legte. Ihr eisiger Blick würde Betörung weichen. Der abgekämpfte Sohn von Urthog, mochte er auch nicht mehr der Jüngste sein, hätte unter Beweis gestellt, zu welch beeindruckenden Leistungen er nach wie vor in der Lage war. Was gab es Schöneres, um das Herz einer stolzen klingonischen Frau für sich zu gewinnen und eine leicht eingerostete Liebe wieder in Schwung zu bringen?

Bereits seit zwei Tagen durchstreifte Martok die Wälder, die um diese Jahreszeit voll von *Glob*-Fliegen waren, kleinen Moskitos, die mit ihrem hohen summenden Ton ein beständiges Hintergrundgeräusch schufen. Doch ein *Sabre*-Bär war nach wie vor nicht in Sicht. Er hatte nicht erwartet, dass sein Enthusiasmus so schnell belohnt würde, aber früher oder später – davon war er überzeugt – würde er die Fährte eines dieser urtümlichen Monstren aufnehmen.

Abgesehen davon war es ja nicht so, dass er sich nicht beschäftigen konnte, während er auf seine große Gelegenheit wartete. *Kang's Summit* war voll von anderen blutrünstigen Kreaturen – wie dem *Krencha*. Martok war auf ein ausgewachsenes Exemplar gestoßen, und er hat-

te keine Sekunde gezögert, die Herausforderung anzunehmen.

Nun ächzte er vor Vergnügen, als die Reißzähne des *Krencha* in seine Schulter pieksten. Martok schob seine Masse beiseite und ließ sich mit der gefräßigen Bestie fallen, statt sich ihrer zu erwehren. Er schlug auf den harten, festen Boden des Waldwegs und spürte das grobe Stechen gezackter Steine in seinem Fleisch, als der *Krencha* völlig unerwartet nach vorn kippte und den Halt verlor, den die Reißzähne ihm gegeben hatten.

Martok führte die Seitwärtsrolle weiter aus, stieß die Beine in die Luft, um Schwungkraft zu gewinnen, und erhob sich dann auf die Beine. Der *Krencha* wartete schon auf ihn. Seine vier Läufe warfen den weichen Waldboden auf. Die beiden Töterbeine schossen vor. Seine Zunge glitt zwischen die Reptilienlippen; er witterte, um die Furcht der Beute zu spüren.

Aber Martok fürchtete sich nicht. Für ihn war es Erholungsurlaub. Langsam fletschte Martok seine Schorfzähne in Richtung des vor ihm stehenden zwei Meter langen Lebewesens, verzog das Gesicht zu einer siegessicheren Grimasse und schüttelte den Kopf. Sein fester zusammengebundener Kriegerzopf fegte über seine Schultern und wurde feucht von dem Blut, das aus seinen Wunden strömte. Es tropfte über seinen nackten Oberkörper auf den einfachen Gürtel und den Lendenschurz hinab, den er trug.

Im Angesicht des Todes war Martok sich jeder kleinen Bewegung von Leben in der Umgebung bewusst: eine Brise in den Blättern, der Vorbeiflug eines Insekts. Er hörte das Knacken jedes Zweiges, das Knirschen jedes Astes. Er sah jedes silberviolette Blatt aus den Augenwinkeln. Auch der Körpergeruch des Raubtiers schnitt in seine Nasenlöcher.

Martok war *lebendig*. So lebendig wie er es schon lange nicht mehr gewesen war, seit Gowron ihn zu seinem engsten Berater ernannt hatte. Wo er sich im Alltag mehr und mehr wie ein Politiker und Bürokrat fühlte, spürte er hier deutlich, dass an diesem Ort ein Klingone noch ein Klingone sein konnte, in diesem Raum zwischen Tod und Leben, Niederlage und Sieg. Alles Komplizierte fiel von ihm ab, und übrig blieb das Ursprüngliche. So konnte es einem Mann aus dem *Ketha*-Flachland, in dessen Adern kein Tropfen adeligen Bluts floss, nur recht sein.

Es war soweit – der *Krencha* sprang. Martok stieß die unverletzte Schulter vor, auch diesmal wieder, um die Kraft des Angriffs zu absorbieren und gegen das Tier zu wenden. Doch das Ungeheuer ließ sich nicht noch einmal narren. Sein dicker Stummelschwanz peitschte nach rechts und änderte die Flugbahn.

Als Martok taumelte, schlug der *Krencha* mit den Töterbeinen zu. Seine rasiermesserscharfen Krallen fetzten über Martoks ungeschützten Rücken. Der plötzliche

Schock des Schmerzes hielt ihn davon ab, die Arme zu Boden klatschen zu lassen, um den Sturz zu bremsen. Er hatte die Kontrolle verloren. Knallte auf alle viere. Schmeckte den üppigen Boden von Qo'noS, der in seinen offenen, keuchenden Mund drang.

Hinter ihm schrie der *Krencha* in freudiger Erregung auf. Er war sich seines bevorstehenden Sieges scheinbar gewiss. Martok wusste allzu gut, wie dieses Wesen sich verhielt, nachdem es seine Beute in Besitz gebracht hatte. Bei einem *Krencha* konnte man sich darauf verlassen, dass er sie nicht gleich tötete. Er ließ sich Zeit damit, und vorzugsweise riss er einem Opfer zuerst die Gliedmaßen aus. Doch noch war es nicht soweit – noch hatte Martok nicht verloren.

Der *Krencha* beugte sich vor, damit seine sechs Beine den Waldweg berührten. Damit er schneller wurde. Er stieß vor, schrie auf, wogte seiner gestürzten Beute entgegen. Martok war noch immer am Boden. Aber es war ihm recht so. Denn nur in diesem Moment, in diesem heiligen, stillen Augenblick zwischen zwei Herzschlägen, konnte er in die Perfektion des *K'ajii* eintreten. Er hörte den Schrei des Kriegers, der ihn in die Schlacht rief, zu Ruhm und Ehre.

Martok machte den ersten Schritt, und die Zeit schien sich zu verlangsamen. Er sah, dass die quadratischen Pupillen der gelben Augen ihn wie Sensoren anpeilten. Er sah bei jedem erschütternden Sprung der Vorderbei-

ne den Geifer von den rasiermesserscharfen Fängen spritzen. Das dichte Fell wogte im Wind der Bewegung. Der kräftige, dicke Schwanz der Bestie ragte hinter ihr auf, bereit, in jeder Sekunde die Richtung zu ändern.

Doch auf dem Weg des *K'ajii*, der sich still vor ihm auftat, wählte Martok den Moment mit erlesener Präzision. Die gebogenen Zehen seiner nackten Füße fegten unter die Primärluftröhren des *Krencha*, als seine Fänge nur noch einen Meter von seiner Kehle entfernt waren. Die Explosion des ätzenden Atems der Kreatur hüllte Martok mit dem Gestank von verfaultem Fleisch ein, als der *Krencha* an ihm vorbeiflog und sein Ziel verfehlte.

Dann, noch bevor sein animalischer Gegner am Boden aufgekommen war, wirbelte Martok herum und sprang vor. Er landete mühelos mitten auf der Kreatur, bevor sie sich wieder aufrichten konnte. Der aufgebrachte Schrei des Tiers ließ seine Ohren erbeben. Die Töterbeine zuckten vor, um Martok zu umfangen. Ein letzter Versuch, die Lebenskraft aus ihm herauszupressen. Aber dies war kein bloßer Kampf bis zum Tod. Für einen aufrechten Klingonen war es vor allem ein Kampf um die Ehre.

Martok ging das Risiko ein, den Arm vom rechten Töterlauf des *Krencha* zu lösen. Er ließ die Hand nach vorn schnellen, um den Rüssel des Tiers zu packen. Dieses ließ den Hals sofort erschlaffen und versuchte seinerseits, den Griff seines Kontrahenten zu lösen, um dessen Fin-

ger zu schnappen. Dann, sehr bald, hielt der *Krencha* inne. Er ermüdete. Wie die meisten Raubtiere war er für plötzliche Sprints und schnelle Angriffe gebaut. Lange Kämpfe waren nicht seine Sache.

Martok schwang die andere Hand herum und packte den Unterkiefer des Geschöpfs. Der *Krencha* heulte ein letztes Mal, als wisse er, dass er verloren hatte. Martok schlang die Beine um den langen Oberkörper des Tiers, drückte die Fersen in seinen Spann und fing an zu drücken. Die Gegenwehr des *Krencha* nahm beständig ab.

Dann zog er den Kiefer der Bestie auseinander. Er glitt an dem Tier entlang, brachte sein Gesicht gefährlich nahe an die blitzenden Reißzähne. Seine Finger drückten auf beide Seiten des dunklen Zahnfleisches. Der klebrige Speichel drohte, seinen Griff zu lösen, doch das Wissen, dass er dann auch die Finger verlor, erhöhte Martoks Konzentration.

Seine Arme zitterten vor Erschöpfung, als er den Kopf des Geschöpfs herumdrehte, damit es ihn anschaute. Sein Blick bohrte sich in die Augen seines Gegners. Er konnte seine Seele sehen. Und mit letzter Kraft, die ihm verblieben war, zog Martok die Kiefer des Tiers auseinander, ließ eine Hand nach vorn und eine nach hinten schnappten, und drehte den Hals, bis er das verräterische Knacken vernahm. Der *Krencha* erschlaffte auf der Stelle unter ihm.

Martok zitterte, als er die Kiefer des Tiers aufzog und seinen Todesatem inhalierte. Er nahm seinen Geist und seine Stärke in den eigenen Körper auf, ehrte das Tier, wie es klingonische Jäger seit den Zeiten von Kahless, dem Unvergesslichen, taten. In seinem Innern stieß der Krieger einen Siegesschrei aus.

So., dachte Martok und legte beide Hände in die Hüfte. *Die Aufwärmphase ist vorbei. Jetzt bin ich bereit für den* Sabre-*Bär.*

Respektvoll stand er neben dem gefallenen Gegner auf und sprach die Worte der Abmachung des Jägers. Hätte er den Kampf verloren, hätte er dem Geschöpf als Nahrung gedient. Doch er hatte gesiegt, also akzeptierte er gnädig das Opfer des Tiers, ihn zu nähren. Er zog das *D'k tagh*-Messer aus dem Gürtel und hielt es über das erste der beiden *Krencha*-Herzen. Doch er kam nicht mehr dazu, zum Stich anzusetzen.

„Beeindruckend. Überaus beeindruckend."

Eine Stimme. Eine Stimme, die irgendwie vertraut klang. Und sie kam aus den Schatten, dort wo die dichten Bäume und Büsche jegliches Licht verschluckten. Ganz in seiner Nähe.

„Wer ist da?", wollte Martok wissen und wappnete sich sogleich für einen neuen Kampf.

„Keine Sorge, General. Ich habe nicht vor, gegen Sie zu kämpfen.“, sagte die Stimme sonor. „Ich bin nur ein Beobachter. Ein Beobachter unter vielen. Und obwohl ich Sie schon so intensiv studiert habe, lerne ich immer noch dazu.“

Martoks Blick suchte die Dunkelheit vor ihm ab, und da glaubte er, die schwachen Umrisse einer Silhouette auszumachen. *Ein Beobachter.* Jetzt fiel es ihm wieder ein. In den vergangenen zwei Tagen, seit er *Kang's Summit* durchstreifte, hatte er ein paar Mal den Eindruck gehabt, als folge ihm jemand unauffällig. Er hatte es jedoch als Rascheln im Unterholz abgetan und sich wieder auf sein Ziel konzentriert: einen *Sabre*-Bären zu finden. Nun realisierte Martok, dass sein anfänglicher Verdacht zutreffend gewesen war. Seit wann verließ er sich nicht mehr auf seine Instinkte?

„Gib Dich zu erkennen, Fremder!“, fauchte er drohend und bedeutete den toten, in sich zusammengesunkenen *Krencha* zu seinen Füßen. „Oder Du teilst das Schicksal dieser Kreatur!“ Wer immer dieser Klingone war – Martok würde ihm eine Lektion erteilen, die er nicht so schnell vergaß. Ihm einfach so nachzustellen wie ein Romulaner, das war eine Dreistigkeit, ganz zu schweigen von diesem betont ominösen Auftritt. Klingonen begegneten einander mit offenem Visier, das war ihre Wesensart.

„Ich versichere Ihnen, General: Es gibt keinen Grund, alarmiert zu sein. Es war lediglich meine Absicht, Sie noch etwas besser kennenzulernen.“

„Was soll das heißen?!“, rief Martok erzürnt. „Raus mit der Sprache!“

„Nun, es heißt, dass ich ein besonderes Interesse an Ihnen habe. So wie der Rest von uns. Sie sind von Wert.“

Die leichte Nuance, die die Stimme annahm, gefiel Martok nicht. In diesem Moment glaubte er zu erkennen, an wen ihn ihr Klang so stark erinnerte.

An sich selbst. Er hörte die Worte aus seinem eigenen Mund.

Doch Martok kam nicht mehr dazu, länger darüber nachzudenken oder etwas zu erwidern. Im nächsten Moment traf ihn etwas am Nacken, bohrte sich einen Zentimeter in die Haut. Es musste eine Art Projektil sein, und der narkotisierende Wirkstoff, den es verteilte, setzte ohne Verzögerung ein. Martok verlor die Kontrolle über seinen Körper.

Nur Sekunden später stürzte er dem Waldboden entgegen. Einen Augenblick fragte er sich, ob es nur sein Kopf war, der nach vorn flog. Er landete irgendwie auf der Seite und blickte mit zerrinnendem Verstand dem spärlichen Licht entgegen, das durch die dichten Baumkronen drang. Aus seiner Sicht wirkte es wie die vom

Warpflug verzerrten Sterne. Kurz dachte er an die stolze Sirella, die er nun nicht mehr mit einer Trophäe würde beglücken können. Und dann, auf einmal, stürzte Martok, Sohn von Urthog, in tiefe, endlose Finsternis.

- - -

Sirellas Miene war wie versteinert, als ihr Martok den erlegten *Sabre*-Bären zu Füßen legte. Ihr Blick war zuerst nur zum toten Tier gesenkt, und sie hüllte sich in Schweigen. Dann, mit dem ihr üblichen Gespür für Dramaturgie, hob sie den Kopf und musterte Martok aus ihren dunklen, unergründlich tiefen Augen. Es waren die Augen einer wahren Gebieterin, so hatte er ihr des Öfteren den Hof gemacht, als sie noch jünger gewesen waren.

„Ihr Männer werdet Euch wohl nie ändern. Da verschwindet Ihr für viele Tage und lebt im Wald unter wilden Tieren, und wer darf zusehen, wie Haus und Hof am Laufen gehalten werden? Ich bin kein bisschen beeindruckt – außer von dem Gestank, den Du verbreitest. Dein alter, humpelnder *Targ* hat besser gerochen. Und nun geh Dich waschen und rasieren. Morgen erwartet uns wieder einmal viel Arbeit.“ Sie rümpfte die Nase, als

sie ein letztes Mal zum Säbelbären hinunterschaute. „Ich lasse das hier…wegräumen.“

Martok hielt inne und betrachtete sie. Dieser Blick. Für einen kurzen Augenblick beschlich sie der Eindruck, etwas anderes würde sie durch seine Augen hindurch ansehen. Doch es war das vertraute Gesicht ihres Gatten.

„Sirella.“, sagte er. „Habe ich Dir in letzter Zeit gesagt, wie begehrenswert ich Dich nach wie vor finde? Das wird sich nie ändern. Ich verehre Dich zutiefst.“

Für eine Sekunde fehlten ihr die Worte. So etwas auszusprechen, geschweige denn überhaupt zu denken, war nicht die Art ihres Mannes. Er war kein Poet, er war kein Romantiker, dafür fehlte ihm der Sinn. Doch wie er diese zwei kurzen Sätze ausgesprochen hatte, war seine Stimme voller Leidenschaft gewesen. Nach mehr als zwei Jahrzehnten der Ehe, da sie Martok zu kennen glaubte wie ein ausgelesenes Buch, reichten diese wenigen Worte, um Sirella die Sprache zu verschlagen.

Sie fand sie jedoch rasch wieder. Keine Hausherrin sollte sich länger als für einen Herzschlag aus dem Konzept bringen lassen. „Das will ich auch für Dich hoffen.“, entgegnete Sirella mit fester Stimme und schickte ihn ins Badezimmer. Anschließend rief sie einen der Hausdiener, um den Kadaver aus ihrem Wohnzimmer zu entfernen. „Männer…“, murmelte sie ein letztes Mal, schüttelte den Kopf und ging zu Bett.

Kapitel 2

<<Besuch beim Kanzler>>

Winter 2371

Abgesehen von seinem Thron und den Repräsentationsräumen in der Großen Halle besaß der Kanzler des Klingonischen Reichs einen Dienstsitz. Er war untergebracht in einem prunkvollen Gebäude, das noch aus der Zeit der Zweiten Dynastie stammte. Imperator Reclaw hatte von hier aus über das Reich geherrscht, das sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht auf das Prinzip der Plutokratie stützte, in dem sich die einflussreichsten Häuser unter einem Kanzler zu einer Allianz zusammenschlossen. Dementsprechend hatte Reclaws Leben als Despot geendet: mit einem Putsch.

Trotzdem war es nicht so, dass das Klingonische Reich der Gegenwart ein Hort politischer Stabilität war. Immer wieder ereigneten sich turbulente Umwälzungen und gewaltsame Umstürze, mochten sie auch seltener geworden sein als in früheren Epochen. Aber nach wie vor war das Regierungssystem und mit ihm die Machtbasis der politischen Führung leicht erodierbar. Die Grund-

formel lautete ungefähr so: Wenn der Kanzler nicht in der Lage war, den Interessen der seine Autorität tragenden Häuser gerecht zu werden, Konflikte unter ihnen zu moderieren und in den Augen des Volkes den Ruhm des Reichs zu mehren, stand er schnell auf tönernen Füßen. Dann war seine Absetzung nur noch eine Frage der Zeit, und die Häuser begannen sich wieder wie Hyänen gegenseitig zu belauern, in der Hoffnung, selbst die Macht an sich zu reißen. Auf diese Weise hatte das an sich so kraftvolle Klingonische Reich schon so einige Male in einen Abgrund geschaut.

Eigentlich grenzt es an ein Wunder., dachte Kelvan. *Dass die Klingonen es trotz eines so wackeligen Staatswesens geschafft haben, als vereinte Macht ein so großes Imperium zu errichten.* So etwas verdiente Respekt und Anerkennung. Zumindest solange es noch da war.

Kelvan ließ seinen Blick aus dem großen, langgezogenen Fenster in der Kuppel des Gebäudes schweifen. Von hier aus bot sich einem ein eindrucksvolles Panorama über das Herz der Ersten Stadt. Ihre tempelartigen, von Spitzen gekrönten Dächer waren in dem allgegenwärtigen Dunst, der dann und wann von mächtigen Strahlern und Flutlichtern durchbrochen wurde, ein markanter Anblick.

Man sah diesem Ort an, dass er eine lange, wechselvolle Geschichte durchlebt hatte – von der ursprünglichen Begründung des Reichs durch Kahless selbst, über die für

das klingonische Volk so traumatische Hur'q-Invasion und das Dunkle Zeitalter, bis in die Gegenwart, in der teils immer noch sehr heftig um den Kurs und die Zukunft des Klingonenimperiums gerungen wurde. Die Erste Stadt war gebaut worden als Monument für die Unzerstörbarkeit von Kahless' Erbe, für einen Anspruch, den es fortan einzulösen galt. Und wenn das Dominion eines nicht allzu fernen Tages das Klingonische Reich eroberte, würde sie ein Monument kolossalen Scheiterns sein.

Wenn das kein starker Antrieb für meine Mission ist.

Kelvan straffte die unverwechselbare klingonische Gestalt, die er seit einigen Monaten angenommen hatte, als er Schritte hörte, die durch den langen, in Zwielicht badenden Flur hallten. Kurz darauf bog der Senior-Adjutant, ein aalglatter Kerl namens B'iJik, um die Ecke. B'iJik war einer von Gowrons handgezogenen Lakaien, die bereits seit Jahren Teil der Entourage des Kanzlers waren. Sie kannten keine eigenen Ambitionen, waren ergeben bis zum Schluss, und so war ihr weiterer Weg vorgezeichnet: Sie würden Gowron bis in seinen Untergang begleiten. „Der Kanzler wird Sie jetzt empfangen, General.", sagte der Adjutant mit gepresster Miene. „Doch ich sollte Sie warnen: Mit seiner Laune steht es derzeit nicht zum Besten. Nicht einmal das Lied, das Keedera zu seinen Ehren geschrieben hat, konnte etwas daran ändern."

„Wie betrüblich. Nun, dann wollen wir sehen, ob ich seine Gemütsverfassung wieder etwas heben kann.“ Er bedeutete die Flasche mit Blutwein, die in seiner Hand lag. Als er den hervorragenden Jahrgang erkannte, nickte B’iJik anerkennend. Aber nicht unbedingt wegen des Weins. Es war bekannt, dass Martok bei Gowron Gehör fand. „Adjutant.“, sagte Kelvan mit autoritätsgebietender Stimme und setzte sich wie das Fleisch gewordene Paket aus Muskeln und Sehnen, das er imitierte, in Bewegung. B’iJik wich zur Seite.

Kelvan schritt gleichmäßig und erhaben den langen Gang hinunter, an dessen Ende sich eine große Flügeltür mit dem Signum des Reichs befand. Dahinter lag das Arbeitszimmer des Kanzlers. Mächtige Fackeln brannten in Halterungen entlang der massiven Wände, und selbst in den zackigen Leuchtern, die von der Decke hingen wie eine Anordnung von Speeren, steckten Kerzen, handgeformt von den Mönchen im Kloster von Boreth. Ein langer Schatten der einsamen Gestalt, die sich beständig dem Ende des Korridors näherte, legte sich auf das alte Gemäuer.

Lange hatte Kelvan sich auf diesen Auftrag vorbereitet. Akribisch hatte er jeden Informationsschnipsel studiert, den er über das Kriegervolk von Qo’noS und ihr Imperium in die Finger bekommen hatte. Die Biografie und das psychologische Profil von General Martok hatte er zu einem Teil von sich selbst gemacht und immer weiter

perfektioniert. Er hatte gelernt, wie ein Klingone zu denken und zu handeln, eins zu werden mit dem Mann, den er ersetzte.

Die ersten Früchte seiner Arbeit waren bereits deutlich geworden, im privaten Umfeld Martoks wie auch in der Militärhierarchie. Aber erst mit dem heutigen Tag würde Kelvan *wirklich* anfangen, Einfluss auf die Dinge zu nehmen. Seine Brüder und Schwestern in der Großen Verbindung zählten auf ihn, und er würde sie nicht enttäuschen.

Es war seltsam. Während seiner Vorbereitungsphase und noch mehr seitdem er hier war, hatte er eine merkwürdige Bewunderung für die Klingonen entwickelt. Ihre Unbeugsamkeit und ihr sturer Glaube an die eigene Kraft und Überlegenheit waren bemerkenswert. Die Kultur und die Mythen von Ruhm und Ehre, mit denen sie sich allenthalben umgaben, nährten diesen Glauben nur noch. Doch gegen die Jem'Hadar würden sie auf lange Sicht keine Chance haben. Wenn sie sich nicht ergaben (und das würden sie aufgrund ihres bornierten Stolzes vermutlich nicht), würden die Heere des Dominion ihre stolze Welt und ihre prunkvolle Hauptstadt in Brand stecken. Wie das Schicksal der Klingonen sich entwickeln würde, würde die Zeit zeigen. Aber es würde gewiss nicht die Art von Ruhm und Ehre bereithalten, den Gowrons Volk sich versprach.

Gowron. Anders als die Klingonen, die er regierte, fand Kelvan nichts an ihm bemerkenswert. Er war ein Machtpolitiker, der seine hochgelobten Prinzipien und Überzeugungen gerne ein wenig anpasste, wenn es ihm einen Vorteil versprach. Männer wie ihn kannte Kelvan zuhauf, und fast alle von ihnen hatten sich in zwei Richtungen entwickelt: Entweder sie waren heute treu ergebene Diener des Dominion, oder sie waren ausgesprochen tief und unschön gestürzt. Es galt abzuwarten, welche der beiden Wege Gowron nehmen würde, sobald er an der entscheidenden Gabelung angelangt war.

Schließlich hatte Kelvan den Flur durchschritten und langte vor der überlebenshohen Tür an, die von zwei Elitewächtern flankiert wurde, welche der *Yan-Isleth* entstammten, der Bruderschaft des Schwertes. Bei ihr handelte es sich um die persönliche Sicherheitstruppe des Kanzlers. Kelvan wies sich aus, wurde gescannt – natürlich zeigte der Trikorder die Lebenszeichen eines waschechten Klingonen an – und bat um Einlass. Einer der Männer öffnete ihm die Tür und schloss sie wieder, nachdem er das Zimmer betreten hatte.

Im Innern erwartete Kelvan ein heilloses Chaos. Überdeutlich ging dieses Durcheinander über die den Klingonen angeborene Schmuddeligkeit und Unordnung weit hinaus. Jemand hatte hier drinnen einen veritablen Tobsuchtanfall erlitten. Stühle waren dabei wahllos durch den Raum geschleudert, Bilder und andere Dekorationen

von den Wänden gerissen, Amphoren zertrümmert und Unterlagen in Fetzen gerissen sowie anschließend über den großen Schreibtisch verteilt worden, als handele es sich um Konfetti. Das Resultat, das sich Kelvan preisgab, war unmissverständlich. Jemand war ausgesprochen schlecht gestimmt.

Gowron. Nachdem er sich ausgetobt hatte, saß er inzwischen breitbeinig in einem monströsen Fellsessel in einer Ecke des Raums. Er wirkte blasser als sonst. Seine mächtige, braune Mähne war nicht so geordnet wie sonst, wo er stets Wert auf eine angemessene Erscheinung legte. Seine großen, hervortretenden Augen starrten wie paralysiert ins Leere und offenbarten, dass er Gedanken nachhing, die sein Herz verdunkelten. Ohne jeden Zweifel hatte er schon bessere Tage erlebt.

Gowron war ein Klingone und wäre bis in den Tod hinein zu stolz gewesen, es zuzugeben, aber in den Augen dieses Mannes erkannte Kelvan Furcht. Furcht vor der großen Demütigung. Furcht vor einem langen Sturz. Furcht davor, zu verlieren, was er in so kurzer Zeit gewonnen und woran er sich gewöhnt hatte. Begleiterscheinung dieser Angstzustände waren Paranoia und Wut.

„Kanzler.“, sagte Kelvan bedächtig. „Darf ich eintreten?“

Gowron wandte den Blick nicht vom Nichts ab, in das er starrte. Stattdessen hob er eine Hand und bedeutete Kelvan, näherzukommen. Er tat, wie ihm geheißen, trat langsam auf Gowron zu und nahm neben ihm in einem zweiten Sessel Platz, von dem aus sich das Schlamassel im Zimmer noch besser in Augenschein nehmen ließ.

„Jeden anderen, der es wagt, mich hier und jetzt zu stören, lasse ich sofort hinrichten. Ich schwöre es, ich lasse jeden teeren, federn und schneide ihm eigenhändig die Kehle durch.“, raunte Gowron halblaut, nach wie vor ohne Kelvan anzusehen. „Aber bei Ihnen, Martok, ist es etwas anderes. Sie haben sich das Recht erworben, dass meine Tür Ihnen immer offensteht. Selbst in den dunkleren Stunden.“, setzte er bedeutungsschwer nach.

Die Worte, die er hörte, erfreuten Kelvan. Was Gowron soeben von sich gegeben hatte, garantierte, dass seine Mission möglicherweise leichter umgesetzt werden konnte als erwartet. Martok, seit den Tagen des klingonischen Bürgerkriegs und Gowrons Inthronisierung zu einem der am höchsten dekorierten Generäle der Verteidigungsstreitmacht aufgestiegen, genoss spätestens seit dem Erdenjahr 2370 eine nahezu unangefochtene Position als persönlicher Berater des Kanzlers. Gowron betrachtete ihn nicht nur als wichtigen Verbündeten, sondern auch auf einer sehr persönlichen Ebene als Ratgeber und Freund.

Frühere Kanzler hatten natürlich auch Figuren wie Martok um sich geschart, doch sie hatten in der Regel immer mehrere Berater gehabt – mit unterschiedlichen Positionen und Einstellungen zu bestimmten Themen. Gowron aber hatte sich in erschreckend kurzer Zeit von nur einem Mann abhängig gemacht, der ihm bereits in einem halben Dutzend wichtiger außen- und innenpolitischer Fragen Reaktions- und Lösungsansätze nahegelegt hatte. Gowron hatte sie allesamt befolgt.

Als sich die Große Verbindung entschloss, das Klingonische Reich mit einem ihrer kompetentesten Mitglieder zu unterwandern, dauerte es nicht lang, bis man Martok als die entscheidende Zielperson identifizierte. Gowron zu ersetzen, wäre zu riskant gewesen, da er bei unzähligen Gelegenheiten im Licht der Öffentlichkeit stand und einem sehr großen Personenkreis ausgesetzt war. Martok aber war geradezu perfekt, und der fantasielose Kanzler hörte auf ihn.

Kelvan spielte seine Rolle. „Verzeihen Sie meine Direktheit, Kanzler. Aber genau das ist es, was *ich* Ihnen anbieten wollte. Weswegen ich hier bin. Um Ihnen zur Seite zu stehen.“ Er hob die Flasche in seiner Hand, sodass Gowron darauf aufmerksam wurde und den Kopf zu ihm drehte. „Außerdem dachte ich mir, heute ist eine gute Gelegenheit, den 2301er zu köpfen, den ich in den Tiefen meines Kellers aufgetrieben habe. Und welche

bessere Gesellschaft könnte ich mir vorstellen, um ihn zu genießen, als die Ihre, Kanzler?“

Die Worte erzielten die beabsichtigte Wirkung. Gowron, ganz Selbstherrlichkeit, ließ sich zu einem dünnen Lächeln hinreißen, und seine Augen wurden wacher. Nun schaute er Kelvan zum ersten Mal direkt an. „Ein 2301er? Etwas Besseres gibt es nicht.“

Seinem Ego war geschmeichelt worden, und seine Neugier war geweckt. Kelvan trieb zwei Gläser aus einer nahe stehenden Vitrine auf, und kurz darauf probierten sie den Blutwein, den er mitgebracht hatte. Er schmeckte ausgezeichnet – Gowron natürlich. Kelvan konnte über den Geschmack allein schon deshalb nichts aussagen, weil sein Volk über keinen Geruchssinn verfügte. Dennoch ekelte ihn die Substanz von Nahrung und Getränken, wie ihn die Solids zu sich nahmen, allein schon von ihrer Konsistenz her an. So empfand Kelvan bereits die Speisen der Menschen und anderer Föderationsvölker als Zumutung. Doch das war noch nichts gegen die klingonische Esskultur mit ihren oft noch lebenden, sich windenden, rohen, blutigen Ingredienzien. Und wenn es um die Getränke ging, so wurden diese allzu gerne zum Anlass für regelrechte Saufgelage genommen, im Zuge derer Köpfe zusammenstießen und Lieder geschmettert wurden. Diese Art von Ritual war so abstoßend wie bemerkenswert, denn Kelvan beobachtete mit einer gewis-

sen Genugtuung, in was für einer überheblichen Selbstbeweihräucherung das Volk von Qo'noS lebte.

Lebt Euch aus, solange Ihr noch könnt.

Gowron taute etwas auf, und nachdem er das erste Glas mit 2301er intus hatte, gewannen seine Wangen wieder Farbe zurück. „Sagen Sie, wie geht es Sirella?", fragte er.

„Es geht ihr gut.", erwiderte Kelvan lakonisch. „Sie ist zurzeit oft auf Reisen. Was unserer Ehe aber nicht schadet."

Beide Männer lachten. Kelvan wusste, dass Martok Gowron seine Gattin bereits vorgestellt hatte. Im Kopf des Kanzlers existierte ein lebhaftes Bild von ihrer herrischen, überheblichen Art, die nicht zuletzt auf den Stolz zurückging, eine entfernte Nachfahrin der Tochter von Imperator Reclaw zu sein.

Anders als der bodenständige Martok, der die blaublütige Sirella früh geheiratet und mit ihr eine Familie gegründet hatte, wusste Kelvan, dass Gowron bis heute ein einsamer Mann war. Die Beziehung zu seiner Ehefrau war vor Jahren zerbrochen, und Gowron umgab sich seitdem mit wechselnden und viel zu jungen Gefährtinnen, die jedoch nie Zutritt zu seinen politischen Aktivitäten oder auch nur Gedanken erhielten. Gowron nahm die innere Einsamkeit bewusst in Kauf, weil er die Bin-

dung zu einer Person für eine Schwäche, eine potenzielle Bedrohung seiner Macht hielt.

Nun wagte Kelvan es, einen Schritt weiterzugehen. „Verraten Sie mir, was Sie erzürnt hat?“ Andeutungsweise bedeutete er das Wirrwarr im Arbeitszimmer des Kanzlers.

Gowron ließ Atem entweichen. „ToviQ, dieser intrigante *p’taQ* hat es geschafft, sich zum Nachfolger K’Tals wählen zu lassen. Ohne dass ich es verhindern konnte. Stellen Sie sich das vor: Einer der engsten Verbündeten des Hauses Duras überzeugt eine Mehrheit im Rat, sich über meine Empfehlung, ihn *nicht* zu ernennen, hinwegzusetzen. Ich muss ihn unbedingt wieder loswerden, irgendwie… Es muss mir etwas einfallen, und zwar schnell, sonst macht das Schule…“

Kelvan ermaß, was der Kanzler ihm beschrieb. Bislang war Gowron fest davon ausgegangen, dass eine klare Mehrheit der Ratsmitglieder seine Kanzlerschaft beherzt stützte, und nach dem Bürgerkrieg hatte es tatsächlich eine Zeitlang danach ausgesehen. Loyalitäten waren neu sortiert worden, und Gowron hatte gleich aus den Vollen geschöpft, indem er die jüngste klingonische Geschichte ein kleinwenig umschreiben ließ. Beispielsweise fand der Umstand, dass er massive Hilfe durch die Föderation bekommen hatte, um sich auf dem Thron zu behaupten, in keinem Geschichtsbuch im Reich mehr Erwähnung. So

fingen nur große Kanzler an, mochte Gowron sich gesagt haben.

Doch die Phase des Triumphs schien rückblickend eine Episode geblieben zu sein, denn inzwischen war es in politischen Kreisen ein offenes Geheimnis, dass sich die Zweifel an Gowrons Führerschaft mehrten, sonst wäre es nie zum Erfolg von ToviQs Kampfkandidatur gekommen. Nun würde sein langjähriger Widersacher, der gewissermaßen das Erbe des korrupten Duras angetreten hatte, eine prominente Bühne für die Durchsetzung seiner Interessen bekommen; er konnte Gowron bei der Organisation von Mehrheiten im Rat Knüppel zwischen die Beine werfen und ihn sogar auflaufen lassen. ToviQ konnte ihn öffentlich demütigen. Gowron drohte zu einem flügellahmen Regierungschef ohne Hausmacht zu verkommen.

Wenn man es genau nahm, war die Ernennung von Gowrons Rivalen zum neuen Ratspräsidenten nur das letzte Beispiel in einer ganzen Reihe von Misserfolgen, die auf das Konto des Kanzlers gingen – und zwar vornehmlich deshalb, weil er einfach keine sonderlich beeindruckende Persönlichkeit war. Er war kein talentierter Redner, er verstand das Netzwerken und Bündnisse-Schmieden zum gegenseitigen Nutzen nur bedingt, und er beherrschte die Kunst bis heute nicht, seine Feinde auf Abstand zu halten…oder eben so nah an sich heranzuziehen, dass sie ihm nicht mehr gefährlich werden

konnten. Hinzu kam ein verhängnisvoller Trend zur Selbstbereicherung. Martoks Rat mochte ihm in jüngster Vergangenheit das eine oder andere Mal den Kopf aus der Schlinge gezogen haben, aber er hatte unmöglich alle Versäumnisse wettmachen können, die der Kanzler sich geleistet hatte. Zu oft hatte Gowron politische Situationen falsch eingeschätzt, und dieser Tage stand seine Regentschaft unter keinem guten Stern.

Vor etwa einem Jahr war sie in Schieflage geraten, nachdem er sich in der kriosianischen Frage dramatisch verkalkuliert hatte. Auch das strategisch hochrelevante Bündnis mit den Tholianern und den Talarianern, das noch sein Vorgänger K'mpec angestoßen hatte, war nie zustande gekommen. Dabei hatte das Reich eine gute Ausgangslage gehabt, einen echten Coup zu landen. Doch Gowrons egozentrische, sprunghafte Art machte den Diplomaten und Strategen einen Strich durch die Rechnung. Der Kanzler hatte wenig Gespür für günstige Gelegenheiten bewiesen.

Heute kam man kaum noch um die Wahrheit herum: Gowron war einfach kein guter und schon gar kein geschickter Außenpolitiker. Innenpolitisch mochte er zwar den Bürgerkrieg für sich entschieden haben (mit Unterstützung der VFP, was er jedoch tunlichst unter den Tisch gekehrt hatte), doch da er zu einer von zwei maßgeblichen Parteien zählte, die sich bekämpften, konnte er sich nur auf einen Teil der polarisierten klingonischen

Gesellschaft stützen. Es war von vorneherein klar gewesen, dass der neue Kanzler würde außenpolitisch punkten müssen, um das Volk dauerhaft hinter sich zu versammeln.

Nach seinen letzten Niederlagen war Gowron hier jedoch so stark im Rückstand wie nie zuvor, und allmählich begann ihn dies im Innern einzuholen. Seine Machtbasis zerbröselte, Stück für Stück. Was ihm dabei das Leben noch schwerer machte, war, dass Gowron nicht zu wissen schien, was er mit seiner Macht anfangen sollte. Es fehlte ihm eine echte Vision, wohin sich das Reich in den kommenden Jahren und Dekaden bewegen sollte. Wofür stand der Kanzler Gowron? Welchem Projekt verschrieb er sich? Diese Frage vermochte er genauso wenig zu beantworten wie die Bevölkerung auf Qo'noS.

Nüchtern betrachtet, sprach also einiges dafür, dass der Anfang vom Ende von Gowrons Regentschaft angebrochen war. Es war eine extrem günstige Ausgangslage, die die Aufnahmefähigkeit des Kanzlers für das vergrößern würde, was Kelvan mit ihm vorhatte. Gowrons absehbarer politischer Kollaps sollte noch einmal spektakulär abgewendet werden. Und das würde gleichsam der Nährboden sein, auf dem das Dominion seine Vorherrschaft im Alpha- und auch Beta-Quadranten begründen würde.

Kapitel 3

<<Eine neue Vision>>

„Wissen Sie, was ich denke, Kanzler?“, fragte Kelvan nach einigen Sekunden des wohl dosierten Schweigens.

Gowron erkannte, dass sein Berater ganz und gar offen mit ihm reden wollte. „Nein, aber ich würde es gerne hören.“ Er machte eine gewährende Geste. „Nur zu, sprechen Sie.“

„Manchmal“, fing Kelvan an und entfaltete, was er zur Perfektion eingeübt hatte, „kommt es vor, dass man sich im Kampf mit der *Krencha*-Bestie eine blutige Nase holt oder einige gebrochene Rippen. Aber das ist nur der notwendige Ansporn, es beim nächsten Mal besser zu machen. Es schärft unseren Blick und unsere Bereitschaft, über uns hinauszuwachsen.“

Gowron verstand die Metapher. „Das nächste Mal? Was meinen Sie damit, General?“

„Ihre Regentschaft, Kanzler.“, bedeutete Kelvan. „Ich glaube, es ist an der Zeit für Sie, sich aus dem Staub zu erheben. Die Initiative zurückzugewinnen. Doch ich

fürchte, dies wird nicht ohne ein beherztes Risiko machbar sein.“

„Eine Flucht nach vorn… Ja, darüber denke ich auch immer wieder nach.“ Gowron nickte nachdenklich, bevor sich wieder der Schatten drohender Verzweiflung über seine Züge legte. „Nur wie soll ich es anstellen? Als wäre das so einfach. Zuerst müsste ich mich um ToviQ kümmern. Er sitzt mir im Nacken. Wenn es ihm gelingt, eine Allianz der feindlichen Häuser zu schmieden…“ Gowrons Worte verebbten, aber wie der Satz zu Ende gegangen wäre, lag auf der Hand.

Kelvan trank sein Glas mit Blutwein aus und stellte es auf einen nahestehenden Tisch. „Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf: Vergessen Sie ToviQ. Er hat Ihre Aufmerksamkeit gar nicht verdient.“

„Das mag stimmen. Doch wenn wir ihn weiter auf diesem Posten belassen, wird es nicht lange dauern, bis er zur ernsthaften Gefahr wird. Dieser Kerl hat Ambitionen.“

„Dann müssen wir eben zusehen, dass wir ihm das Wasser abgraben. Und zwar indem *Sie* Ihre Kanzlerschaft erneuern – und Ihren unbedingten Machtanspruch. Dann wird sich dieses Problem ganz von selbst lösen. Ihre Feinde werden im Licht Ihrer wiedererstarkten Regentschaft an Größe verlieren.“

Gowron zog ein dünnes Lächeln. „Leichter gesagt als getan. Sie haben gut reden, Martok. Sie sind Offizier, kein Politiker. In der Welt der Politik ist es alles ein wenig komplizierter. Es gibt keine einfachen Antworten, und es gibt keine Befehle.“

„Mag sein. Aber eine Sache ist *sehr* einfach: Sie müssen das klingonische Volk wieder hinter sich versammeln, Kanzler.“, appellierte Kelvan. „Das muss oberste Priorität haben. Sie müssen deutlich machen, dass Sie der unangefochtene Anführer sind.“

Das war die Frage, um die sich bei Gowron alles drehte. In seinem stürmischen Blick sah Kelvan, dass der Gedanke in ihm wummerte und bohrte. „Wie? Verdammt, *wie*, Martok? Wie soll ich es nur anstellen?“

Kelvan machte seinen Zug. „So wie es der Weg eines wahren Klingonen ist.“, sprach er. „Mit einem Krieg. Einem *glorreichen* Krieg, wie ihn das Quadrantengefüge schon lange nicht mehr erlebt hat. Das Feuer des Triumphs wird Ihnen den Weg bahnen. Alle werden sich hinter Ihnen versammeln.“

„Ein Krieg.“, rollte Gowron über die Zunge, sprang von seinem Fellsessel auf und dachte darüber nach, während er eine Runde durch das Zimmer machte. „*Nein.* Ausgeschlossen. Wir erholen uns immer noch vom zurückliegenden Bürgerkrieg…von diesem kriosianischen Ärgernis

ganz zu schweigen. Nein, die Flotte ist nicht bereit für einen Feldzug.“

Was für ein Klingone sind Sie, Gowron?, dachte Kelvan. *Zittern und beben Sie vor dem Kampf? Haben Sie Anderen nicht genau diese Vorhaltung gemacht, und selbst zaudern Sie jetzt? Keine Sorge. Wir werden Ihren Appetit auf diese Angelegenheit schon noch vergrößern.*

Kelvan legte eine Kunstpause ein. Nun erhob er sich seinerseits und trat dicht an den Kanzler heran. Beschwörend schaute er ihm in die Augen. „Man könnte meinen,“, sagte er halblaut, „dass wir Klingonen in den vergangenen Jahrzehnten schon viel zu brav geworden sind, geradezu stubenrein. Domestiziert von der Föderation. Das ist der Preis der Allianz mit ihr. Hören Sie es nicht allenthalben? Klingonische Diplomaten reden von interstellarem Völkerrecht und Verträgen.“

Gowron legte den Kopf schräg und schaute so überrascht drein, dass sich schwerlich sagen ließ, ob es Verblüffen oder Entsetzen war. Er wusste, dass es in den letzten zwei Dekaden, wo das Reich effektiv keine größeren bewaffneten Konflikte mehr ausgetragen hatte, eine wachsende Gruppe jüngerer Leute gab, die sich die alte Lebensweise zurückwünschten: zu kämpfen, zu erobern, alle Bündnisverpflichtungen in den Wind zu schlagen und sich zu nehmen, was man wollte. Diese stetig wachsende Minderheit von Stürmern und Drängern saß auch dem Hohen Rat bei seiner Politik zusehends im Nacken.

„Schlagen Sie etwa vor, diese Allianz aufzukündigen?“ Seine Stimme klang leicht gereizt, ein Anflug von Empörung lag darin. „Sie hat seit achtzig Jahren Bestand. Die Föderation hat sich als wertvoller Partner herausgestellt. Narendra, Khitomer… Von der Rolle der Sternenflotte im Bürgerkrieg ganz zu schweigen. Ich würde *niemals* –…“

„Ich denke nicht an die Föderation, Kanzler.“, unterbrach Kelvan sein Gegenüber. Er wusste, dass es gewagt war, Gowron einfach so das Wort abzuschneiden, doch hoffte er, damit die Glaubwürdigkeit seiner Ausführungen zu untermauern. „Sie ist eine Realität, mit der wir uns abgefunden haben, und das hat uns bereits einiges gekostet. Aber das Bündnis mit ihr aufzugeben, würde uns nicht zum Vorteil gereichen. *Jetzt* jedenfalls noch nicht. Es gibt Alternativen zur Föderation. Entscheidend ist dies: Wenn wir wieder expandieren, werden Ihnen die Herzen des Volkes nur so zufliegen. Denn *Sie* werden es gewesen sein, der das ungestüme klingonische Herz befreit hat.“

Es geschah etwas, das Kelvan nicht erwartet hatte. Gowrons Blick wurde verschwörerisch. Mit zusammengekniffenen Augen suchte er nach der Antwort auf die Frage, die ihm auf der Zunge lag: „Seit wann sind Sie Befürworter eines Expansionskurses? Als ich das letzte Mal hinsah, waren Sie skeptisch, was übermäßige Eroberungen angeht. Sie fürchteten, das Reich zu isolieren. Ich kann mich noch gut an Ihre Argumentation erinnern, als

wir uns darüber unterhielten, ob wir im Kavrot-Sektor Fuß fassen sollen.“

„Sie haben Recht, Kanzler.“, räumte Kelvan unumwunden ein. „Aber ich habe mich geirrt. Ich hatte Zeit zum Nachdenken, und jetzt sehe ich die Dinge klarer. Die Klingonen sind verkümmert; sie sind nur noch ein blasser Abglanz dessen, was sie früher einmal waren. Viele im Volk sehnen sich nach einer neuen Bewährungsprobe. Sie wünschen sich nichts mehr als die Möglichkeit zu erhalten, Ruhm und Ehre zu mehren – und wieder den klingonischen Weg zu beschreiten. Expansion ist der Schlüssel – um dem Reich zurückzugeben, was es verlor, um Gowron wieder zu wahrer Größe zu führen.“

Um seine Worte zu untermauern, ballte Kelvan eine behandschuhte Faust. „Denken Sie darüber nach, Kanzler: Die nationale Euphorie wird *grenzenlos* sein. Gowron, der dem Ruf des Kriegers folgt. Gowron auf den Spuren von Kahless. Wenn Sie darauf eingehen, wenn Sie sich an die Spitze dieser Bewegung stellen, werden Sie ein großer Führer sein, daran wird niemand auch nur den Hauch eines Zweifels haben. Sie werden sehen: Es wird ToviQ hinwegfegen, und mit ihm all die anderen lästigen Störenfriede Ihrer bisherigen Regentschaft. Und *Sie*, Kanzler, wird man in einem Atemzug mit historischen Feldherren wie Sompek nennen. In Liedern und Geschichten werden Sie untersterblich werden.“

In seinen Augen regte sich etwas. Was Kelvan ihm einflößte, zeigte Wirkung. Wie ein Gift der besonderen Art sickerte es in sein Herz. Gowron war ein so leicht zu manipulierender Mann, besonders jetzt, da er politisch mit dem Rücken zur Wand stand. Er konnte gar nicht anders, als sich in diese Sache zu vernarren. Wie ein Ertrinkender begann Gowron sich an diesen vielleicht letzten Ast, der ihm nun hingehalten wurde, zu klammern. Und natürlich liebte er es, wenn man seinem übergroßen Ego schmeichelte. „Reden Sie weiter."

„Wir waren bei einer Alternative zur Föderation, nicht wahr?", griff Kelvan den Faden wieder auf und sprach mit fester Stimme. „Ich sehe eine. Die Cardassianer durchlaufen derzeit eine auffällige Phase der Schwäche. Nicht nur, dass sie sich nach wie vor mit Dekolonisierung herumschlagen und einen Haufen Aufstände auf unterdrückten Welten niederschlagen müssen. Der Maquis macht ihnen in der Entmilitarisierten Zone zu schaffen, und während des gescheiterten Einsatzes im Gamma-Quadranten haben sie eine Menge Schiffe und wichtiges Personal verloren, die sie nicht so schnell ersetzen können. Aber das wohl Entscheidendste ist der Untergang des Obsidianischen Ordens. Der Geheimdienst war eine essenzielle Stütze der Militärregierung. Jetzt, wo er nicht länger da ist, gewinnen die Dissidenten auf Cardassia deutlich an Zulauf, und die Administration wankt. Es sieht so aus, als könnte sie in nicht allzu ferner Zukunft stürzen. Und wenn *das* passiert, gibt es vermutlich

schwerwiegende zivile Unruhen in der gesamten Union, die die Flotte beschäftigen werden. Die Cardassianer sind vielleicht so verwundbar wie nie zuvor in den letzten fünfzig Jahren."

Während Gowron lauschte, waren seine Augen beständig größer geworden. Abrupt reckte er eine Hand in die Luft. „Einen Augenblick. Warum sollten wir uns gegen die Cardassianer wenden?"

„Haben Sie etwa vergessen, was sie während des Betreka-Nebel-Zwischenfalls[1] anrichteten? Sie haben uns beleidigt und provoziert. Diese Schande ist niemals gesühnt worden."

„Das liegt immerhin Jahrzehnte zurück.", wandte Gowron ein. „Aber es stimmt: Die Cardassianer hätten eine Abreibung verdient. Es gibt bis heute einige Territorien in ihrem Grenzgebiet, die wir beanspruchen. Territorien, die sie uns abspenstig gemacht haben, vor Jahrzehnten schon."

Kelvan ahmte ein verschlagenes Grinsen nach. „Kanzler, ich rede hier nicht von einzelnen Territorien. Ich rede von der ganz großen Trophäe."

Wieder geriet Gowron ins Grübeln. „Die Frage ist, was eine Kampagne gegen sie mit unseren Beziehungen zur Föderation anrichtet. Immerhin besteht zwischen beiden

---

[1] http://www.startrek-companion.de/STC2008/datenbank/hist_betraka.html

seit mehreren Jahren ein Friedensvertrag. Und der hat sich bewährt – trotz der Schwierigkeiten in der Entmilitarisierten Zone.“ Gowron strich sich gedankenvoll über das gezackte Nasenbein. „*Wenn* wir einen Feldzug gegen die Cardassianer beginnen – und nur einmal *angenommen*, dass wir das tun würden –, müssen wir einen Weg finden, wie wir uns nicht automatisch die Föderation zum Feind machen. Wir brauchen eine Begründung. Eine Begründung, die in der galaktischen Öffentlichkeit standhält.“

„Sie sind äußerst scharfsinnig, Kanzler.“ Kelvan verschränkte beide Arme, während er vorgab, über die Sache nachzusinnen. Natürlich hatte er seine Antwort längst parat. „Es verdichten sich gegenwärtig Gerüchte, das Dominion habe bereits den Alpha-Quadranten mit Wechselbälgern infiltriert. Dass sie wichtige Schaltstellen besetzen, um von dort aus die Invasion vorzubereiten.“

Gowron nickte. Natürlich hatte er inzwischen über die Sternenflotte davon erfahren, dass auf der vereinten cardassianisch-romulanischen Flotte, die in den Gamma-Quadranten aufgebrochen war, ein Formwandler gewesen war. Offenbar hatte dieser die Identität des *Tal'Shiar*-Vorsitzenden, Colonel Lovok, angenommen und so die ganze Streitmacht in eine perfide Falle gelockt. „Das ist eine reale Gefahr, die wir unter keinen Umständen aus den Augen verlieren dürfen. Das Dominion hat irgendetwas vor, und keine andere Macht in

diesem Teil der Galaxis ist besser dazu geeignet, Schutz vor ihm zu bieten als das Klingonische Reich. Wir sind das Bollwerk."

„Ich stimme Ihnen zu, Kanzler." Kelvan zwirbelte sich seinen authentischen klingonischen Bart – eine Geste, die er sich im Laufe der Zeit von Gowron abgeguckt hatte. „Die Invasionsparanoia ist im ganzen Quadrantengefüge mit Händen zu greifen. Das ist ein Zug, auf den wir aufspringen können, und zwar genau so, wie Sie es sagten."

„Weiter."

„Gehen wir davon aus, dass die bestehende Ordnung auf der cardassianischen Heimatwelt zusammenbricht und eine neue Regierung an die Macht kommt. Das Chaos auf Cardassia wird groß sein. Und was könnten die Gründer mehr im Sinn haben als Chaos zu säen?" Kelvan blinzelte nachdenklich. „Was wäre – nur hypothetisch gesprochen –, wenn wir herausgefunden hätten, dass die neue cardassianische Administration gegen Formwandler ersetzt wurde? Hätten wir dann nicht die heilige Pflicht, nach Cardassia Prime aufzubrechen und die Kontrolle zu übernehmen, damit kein Unheil angerichtet wird? Selbst, wenn die Föderation nicht vollständig überzeugt sein sollte – sie wird sich uns nicht in den Weg stellen."

Gowron legte zwei Finger an den Mund, blickte zu Boden und dann wieder auf. Ein befriedigter Ausdruck breitete sich kurz darauf in seinem Gesicht aus. „Das klingt so, als hätten Sie da etwas Interessantes gefunden, mein Freund. Wir würden in den Kampf gegen das Dominion ziehen, um den Alpha-Quadranten sicherer zu machen. Wer kann dagegen etwas einzuwenden haben? Und tatsächlich *ist* es ja auch so: Wenn Klingonen die Kontrolle auf Cardassia haben, wird der Quadrant besser geschützt sein. Ich denke, selbst die sogenannten *Realpolitiker* der Föderation werden das so sehen, auch wenn sie sich hinter hochtrabenden moralischen Worten verstecken werden."

„Kanzler, was wäre…?" Kelvan ging noch einen Schritt weiter. Bislang lief alles bestens. „Wie wäre es, wenn wir den politischen Zusammenbruch auf Cardassia *fördern*, ihn etwas beschleunigen und in die für uns günstige Richtung lenken? Soweit ich weiß, ist der klingonische Geheimdienst vor Ort. Ich denke, es dürfte nicht mehr viel fehlen, um die cardassianische Regierung zu Fall zu bringen. Ein paar gezielte Operationen könnten da wahre Wunder wirken."

„Dieser Gedanke hat etwas für sich…" Gowron begann mit seinem *D'k tagh* zu spielen, das er der Scheide an seinem Gürtel entnommen hatte. Offensichtlich empfand er keine Abscheu, sogar den Geheimdienst einzusetzen, wenn ihm das nützlich war. Das war eine Karte,

die klingonische Politiker und Militärs nur ungern zückten. Gowron indes schien ein sehr flexibler Mann zu sein. Wenn Ehre eine Reisetasche war, dann reiste er mit sehr leichtem Gepäck. „Aber vergessen wir eines nicht: Das richtige Timing wird entscheidend sein. Wir müssten losschlagen, sobald sich der Umsturz ereignet hat. Damit kein Zweifel daran besteht, dass wir auf dieses Ereignis reagieren."

Kelvan nickte. „Was bedeutet, dass wir die Flotte bis dahin voll einsatzbereit haben müssten. Das wird nicht einfach sein, aber für Sie, Kanzler, werde ich das Letzte aus unseren Werften herausholen. Und ich verspreche Ihnen, dass auch Ihr neues Flaggschiff bis dahin fertiggestellt sein wird. Das würde eine wahre Feuertaufe geben.", schwärmte Kelvan.

Beim Gedanken an die gewaltige, imposante *Negh'Var*, die sein bisheriges Schiff, die *Bortas*, ersetzen würde, begannen Gowrons Augen wild zu funkeln. Doch dann verdunkelte jäh ein neuer Gedanke seine Euphorie. „Einen Punkt haben wir noch nicht bedacht. Wenn wir eine so gewaltige Flotte aus unserem Raum abziehen, könnten wir verwundbar für romulanische Überraschungsangriffe sein. Sie sind immer auf der Lauer…"

„Die Romulaner werden uns keinen Ärger machen, Kanzler.", versicherte Kelvan. „Darauf gebe ich Ihnen mein Wort."

„Was macht Sie da so sicher?“, wollte Gowron wissen.

„Sie mögen durch den Hinterhalt des Dominion, in den sie mit den Cardassianern hineingelaufen sind, nicht so schwer getroffen worden sein wie ihre zeitweiligen Waffenbrüder.“, führte Kelvan aus. „Aber trotzdem werden sie noch eine ganze Weile damit beschäftigt sein, die Scherben zusammenzukehren. Es hat eine Diskussion eingesetzt, wie weit der *Tal'Shiar* seine Kompetenzen auslegen darf. Er ist beim letzten Mal zu weit gegangen. Er hat eine eigene Flotte hochgezogen, Außenpolitik ohne Rückbindung an Prätor und Senat gemacht… So etwas nennt man einen Staat im Staate. Ich schätze, es ist nicht übertrieben zu sagen, dass es derzeit auf Romulus eine kleine Regierungskrise gibt. Seien Sie unbesorgt, Kanzler. Gehen Sie unverdrossen Ihren Weg, und vergessen Sie die Romulaner.“

Gowrons Zweifel erstarben im Zuge des schneidigen Appells. Er legte Kelvan eine Hand auf die Schulter. „Seit den Tagen des Bürgerkriegs, als sich unsere Wege zum ersten Mal kreuzten, wusste ich, dass mein Vertrauen in Sie gerechtfertigt ist, Martok. Inzwischen betrachte ich Sie als engen Weggefährten und Freund.“

„Ihre Worte ehren mich zutiefst, Kanzler.“ Andeutungsweise neigte Kelvan den Kopf. Er war zufrieden. Die Saat des Größenwahns war in Gowrons Hirn gepflanzt worden, und nun war er gespannt darauf, wie die Dinge sich entwickeln würden.

Gowron rückte von ihm ab und durchquerte den Raum. „Es wird nicht ganz einfach sein, im Rat eine Mehrheit für dieses Vorhaben zu organisieren. Einige Mitglieder werden Bedenken haben.“

Kelvan setzte sich eine kühne Miene auf und fokussierte Gowron. „Ich bin mir sicher: Wenn Gowron führt, wird der Rat folgen. Und falls Ihnen jemand Schwierigkeiten machen sollte: Seien Sie meiner absoluten Loyalität versichert, Kanzler.“ Gowron war entzückt, und Kelvan spann sein Netz zu Ende: „Wenn unsere Flotte nach Cardassia einfällt, wird niemand jemals wieder an Ihrer Macht und Ihrer Position zweifeln. Gowron, der Mann des Schicksals, wird auf Jahrzehnte herrschen, und das Volk wird ihn als denjenigen in Erinnerung behalten, der den Klingonen ihre Ehre zurückbrachte.“

Als Kelvan eine Stunde später Gowrons Büro verließ, quoll dieser geradezu über vor neuer Hoffnung und Schicksalsgewissheit. Er glaubte an das, was ihm weisgemacht worden war und sah in sich allen Ernstes eine historische Figur. Er wollte seinen Platz in der Geschichte haben. Diese Sucht nach sich selbst würde ihm die Pforten zu seiner eigenen Hölle öffnen, und das Klingonische Reich würde mit ihm darin versinken.

Kapitel 4

<<Quadrant in Flammen>>

Die Monate vergingen, und hinter den Kulissen, gut abgeschirmt von der Öffentlichkeit, begannen die politischen und militärischen Mühlen zu mahlen. Gowron gelang es, den Rat für seine Vision zu gewinnen, wenn auch teilweise nur mit subtilem Druck und Anreizen.

Es war schon kurios, fand Kelvan: Die klingonische Gesellschaft brüstete sich seit Jahrhunderten, Ideale der Ehre, Ritterlichkeit und Integrität hochzuhalten. Aber in Wahrheit war sie auf ihren höchsten politischen Ebenen durchsetzt von korrupten Personen, denen jedes Mittel – Bestechung, Erpressung, Meuchelmord – lieb war, um ihre Macht zu erhalten und ihre Ziele zu erreichen[2]. Gowron hatte bewiesen, dass er zu ihnen gehörte. In Wahrheit interessierte er sich nicht für das Reich oder für das Volk, das er regierte, sondern einzig und allein für sich und sein Vermächtnis.

---

[2] Selbst der Klon des Kahless, der vor einigen Jahren nach seinem Erscheinen zum – rein repräsentativen – Imperator gekürt worden war, um den Klingonen als moralisches Vorbild zu fungieren, hatte daran nichts ändern können. Im Gegenteil, der Verfall der Sitten war stetig weitergegangen.

Solids konnten so beschränkt sein. Doch zugleich war diese Beschränkung die perfekte Ausgangsvoraussetzung, um zu realisieren, weswegen Kelvan von der Großen Verbindung hergeschickt worden war. Wie pflegten es die Menschen doch gleich auszudrücken: Es lief alles wie am Schnürchen.

Während der Kanzler sein Projekt politisch vorbereitete, löste Kelvan sein Versprechen ein und leitete alles in die Wege, damit die Militärmaschinerie auf Hochtouren lief. General Martok machte allen Dampf. Wie eine gut geölte Maschine griffen die Rädchen der Hierarchie in der Verteidigungsstreitmacht ineinander. Dutzende von *Birds-of-Prey*, *K't'inga-* und *Vor'Cha*-Kreuzern wurden aufgerüstet oder liefen sogar frisch vom Stapel. Die Flottenbewegungen wurden restrukturiert und neue Sammlungspunkte gebildet, ohne dass es auf den ersten Blick Verdacht erregte.

Eines Tages wurde Kelvan kontaktiert. Es war K'Tal, der ehemalige Ratspräsident, der bereits unter Gowrons Vorgänger K'mpec gedient hatte, und er wollte sich mit ihm treffen. Kelvan begab sich in die Erste Stadt, wo K'Tal in einer Blutweinbar auf ihn wartete. Sie setzten sich an einen Tisch. Der alte Klingone wirkte ausgesprochen nachdenklich und nervös.

„Lassen Sie mich gleich zur Sache kommen, General.", sagte er schließlich. „Ich bin zwar seit einigen Monaten

nicht mehr Mitglied des Rates, aber glauben Sie nicht, dass ich nicht sehe, was vor sich geht.“

Kelvan blieb ruhig, obwohl er sich fragte, was K’Tal im Schilde führte. „Ich weiß nicht, wovon Sie reden, K’Tal. Was geht denn vor sich?“

Drohend ging eine Faust auf dem Tisch nieder. „Gowron hat Blut geleckt. Er will die Cardassianer angreifen.“

Woher weiß er davon? Wie konnte er das erfahren? Vermutlich verfügt er nach wie vor über gute Kontakte in den Rat. Das hätte ich vorhersehen müssen.

„Glauben Sie nicht, dass mich mein fortgeschrittenes Alter blind oder blöd gemacht hat, Martok. *Sie* waren derjenige, der Gowron diese Fluse in den Kopf gesetzt hat, ist es nicht so?“ Die Worte klangen schwer und vorwurfsvoll.

Kelvan passte rasch seine Strategie an. Er war nach wie vor auf der sicheren Seite. K’Tal verfügte über keinerlei Beweise, welche Operation derzeit in Vorbereitung war. Es waren nur Gerüchte, und er war ein Greis, der keinerlei politische Macht mehr besaß. Ein Außenseiter, ein Niemand. „Es ist mir nicht klar, worüber wir hier reden, K’Tal, und ehrlich gesagt habe ich zu viel zu tun, um meine Zeit hiermit zu vergeuden.“ Er erhob sich, bereit, die Kneipe wieder zu verlassen.

„*Martok!*“, hielt ihn K’Tal auf. „Sie wissen, dass dieser Weg falsch ist. Die Föderation wird eine Invasion Cardassias niemals durchgehen lassen. Gowron glaubt, er würde ein unsterblicher Kanzler werden, aber das Gegenteil wird passieren. Er ist dabei, das Reich in eine große Katastrophe zu steuern. Der halbe Quadrant wird in Flammen aufgehen. Auf Sie hört Gowron. Sprechen Sie mit ihm. Sagen Sie ihm, dass er wieder Vernunft annehmen soll. Er muss dieses Unterfangen abblasen.“

Kelvan ächzte. „Ich werde nichts dergleichen tun. Und jetzt gehen Sie nachhause, alter Mann, und überlassen Sie die Geschichte den Siegern. Überlassen Sie sie Gowron, der den Ruf des Schicksals gehört hat.“

Und den Ruf seines eigenen, törichten Untergangs. Kelvan wandte sich ab und ging.

In den nächsten Tagen wollte sich eines Abends sein Sohn Drex mit ihm treffen. Man hatte ihn frisch zum Lieutenant befördert, und sie stießen mit einem 2309er darauf an. Doch Drex hatte Kelvan nicht nur deshalb zu sich gerufen. Er bat ihn darum, sich auf den Posten des Einsatzleitungsoffiziers der gerade ausgelaufenen *Negh’Var* bewerben zu dürfen, die Martok selbst befehligen würde.

Es war schon kurios. Nach allem, was Kelvan über das Verhältnis zwischen Martok und seinem Zögling erfahren hatte, war es stets schlecht gewesen. Erst seitdem er den Platz seines Vaters übernahm, besserte es sich mehr und mehr. Obwohl Kelvan niemals ganz offen in seinem Familienkreis über die Dinge, die hintergründig in Bewegung waren, gesprochen hatte, hatte er deutlich gemacht, dass er manche seiner früheren Positionen überdacht hatte. Dass er die Zeit gekommen sah, wo Klingonen wieder Klingonen sein mussten – vor den Augen der ganzen Galaxis. Immerhin würde die Sache, die er mit Gowron ausgeheckt hatte, irgendwann ans Tageslicht kommen, und bis dahin musste er subtile Vorbereitungen treffen, um glaubwürdig zu bleiben.

Wie oft hatte Martok sich mit Drex, der sich stets für eine härtere Gangart gegen die Föderation und neue Eroberungen ausgesprochen hatte, Auseinandersetzungen geliefert? Unzählige Male. Doch der neue Martok war anders, und Drex hatte ihm sofort aus der Hand gefressen. Kelvan hatte zuerst Bedenken gehabt, die Nähe seines Sohnes zu suchen, da er die Gefahr witterte, er könnte durch irgendeine Ungeschicklichkeit enttarnt werden. Immerhin kannte seine Familie Martok am besten. Doch dann hatte er herausgefunden, dass Lady Sirella häufig nicht zugegen war, was sich nicht nur mit ihren Pflichten für das Haus Martok, sondern auch mit ihren zahlreichen Verehrern erklärte. Und da der Kon-

takt mit Drex lange Jahre nur sporadisch gewesen war, hatte sich das Risiko weitgehend erledigt.

Heute sah Kelvan in Drex einen nützlichen Vasallen, den er einzusetzen gedachte, wenn die Zeit gekommen war. Er gab seinem Sohn die Zustimmung. Drex sollte unter seinem Kommando an der Einsatzleitung arbeiten. Er war außer sich vor Begeisterung.

Sie spazierten noch ein wenig durch die Gassen der Ersten Stadt. „Weißt Du, Vater,“, sagte Drex, bevor sich ihre Wege wieder trennten, „ich habe das Gefühl, ich könnte es mit dem ganzen Quadranten aufnehmen. Ich wünschte, ich könnte eine glorreiche Schlacht für das Reich schlagen.“

Kelvan klopfte ihm auf die Schulter. „Irgendwie, mein Sohn, habe ich das Gefühl, dass Dein Wunsch in Erfüllung gehen wird.“

Winter 2371

Martok saß in seiner Barackenzelle und erholte sich von den Wunden, die ihm die Jem'Hadar ein weiteres Mal zugefügt hatten. Sie konnten einfach nicht genug von ihm bekommen. Im Training gegen einen Klingonen anzutreten, schien sie zu elektrisieren – vermutlich, weil ein Klingone für all das stand, was sie nicht waren und niemals sein würden. Und wer war Martok, dass er sich diesen gentechnisch erzeugten, ehrlosen Hunden nicht entgegenstellte?

Zumindest hatte er anfangs so gedacht. Inzwischen war es selbst ihm etwas zu viel geworden. Die Jem'Hadar wetzten in der Arena so oft ihre Zähne an ihm ab, dass er kaum noch dazu kam, sich zu regenerieren. Vermutlich würde ihn das eines Tages umbringen. Andererseits konnte er dann immer noch behaupten, dass es im Kampf geschehen war, mochte er auch ein Gefangener sein.

Seit zwei Monaten saß er hier fest. Es war ein Asteroid, auf dem das Dominion früher einmal eine Ultritium-Mine betrieben hatte. Inzwischen war sie zu einem Internierungslager umfunktioniert worden. Mittlerweile wusste Martok, dass er in den Gamma-Quadranten verschleppt worden war, und zwar vom Dominion. Doch aus welchem Grund, war ihm nach wie vor ein Rätsel. Was bezweckte das Dominion mit seiner Entführung? Man hatte ihn nicht einmal verhört, um irgendwelche Informationen aus ihm herauszubekommen. Er war einfach nur gefangen genommen worden und diente hier den Jem'Hadar als Zeitvertreib und Bespaßung (wenn sie so etwas wirklich empfinden konnten).

Ich muss anfangen, etwas zu unternehmen. Ich muss irgendwie aus diesem Lager verschwinden und zurück nach Qo'noS. Aber wie? Nach allem, was er gesehen hatte, war dieser Komplex so gut wie ausbruchssicher, und er für seinen Teil war ein Krieger und kein Mann des Geheimdienstes. Er verfügte nicht über das nötige Know-how, um einen Ausbruch aus einem derartigen Gefängnis zu planen. *Meine geliebte, sture Sirella. Ob ich Dich wohl eines Tages wiedersehen und je wieder Deine liebkosenden Beleidigungen hören werde?*

Als sich die Tür der Zelle öffnete, schaute Martok auf. Im ersten Augenblick befürchtete er, die Jem'Hadar würden ihn schon wieder holen kommen. Doch diesmal nicht. Diesmal brachten sie einen neuen Gefangenen,

der, wie es aussah, Martoks neuer Mitinsasse würde. Einen älteren Cardassianer, ziemlich übel zugerichtet. Irgendwie kam Martok sein Gesicht bekannt vor, aber er wusste nicht mehr, woher.

„Endlich wieder jemand aus dem Alpha-Quadranten.“, begrüßte Martok den Neuankömmling, nachdem die Wächter wieder gegangen waren. „Mein Name ist Martok, General der Klingonischen Verteidigungsstreitmacht.“

„Ich weiß, wer Sie sind.“, erwiderte der Cardassianer und klang tatsächlich wie jemand, der das gesamte Establishment des Quadrantengefüges kannte. „Ich bin Enabran Tain, ehemaliger Führer des Obsidianischen Ordens…“

- - -

Frühjahr 2372

„Feuer frei!“, befahl Martok.

Die mächtige Hülle der *Negh’Var* erzitterte leicht, als die volle Energie der Disruptoren aus der primären Geschützphalanx schoss und sich im Raum über der cardassianischen Kolonie verteilte.

Die schwachen Verteidigungsschilde des gegnerischen Stützpunktes gaben bereits nach, dabei war die klingonische Streitmacht erst vor zehn Minuten hoch über ihr aus dem Warp aufgetaucht. Es war leichter als Drex zu hoffen gewagt hatte. Das lag vor allem daran, dass die cardassianische Flotte nicht richtig zu mobilisiert sein schien, und in Folge der politischen Unordnung auf ihrer Zentralwelt klappte die Koordination nicht.

Die Cardassianer waren jämmerlich. Sie konnten derzeit zusehen, wie ihr Imperium in Rekordgeschwindigkeit fiel. Bald schon war all ihr Hab und Gut ein Protektorat des Klingonischen Reichs.

„Die Deflektoren der Kolonie stehen kurz vor dem Zusammenbruch.“, meldete Drex voller Vorfreude. „Die Abwehrverbände ziehen sich wie Feiglinge zurück.“ Eines der Displays vor ihm bot neue, aufregende Informationen dar, die er prompt weitergab: „Von den anderen Angriffsflotten kommen soeben Statusmeldungen herein. Elf Randkolonien wurden bereits unterworfen, und sechs weitere dürften binnen Tagesfrist fallen.“

„Sehr gut.“, entgegnete sein Vater, der ohne einen Anflug von Müdigkeit seit achtundvierzig Stunden auf der Brücke der *Negh’Var* seinen Mann stand. Wie ein glorreicher Held des Reichs, der schon jetzt eine Legende war. „Drex, die *Lechraj*, die *Rok*, die *Vortacha* und die *Mu’Gor* sollen unverzüglich den Standort sichern. An-

schließend werden wir in Formation weiter Richtung Cardassia Prime vorrücken.“

„Warum haben wir es so eilig, General?“, fragte Drex. „Sollten wir nicht –…?“

„Wenn wir Cardassia Prime schnell einnehmen,“, sagte Martok, „verringert sich die Wahrscheinlichkeit einer Einmischung der Föderation. Wir werden Fakten schaffen. Die Föderation wird darauf reagieren, indem sie Diplomaten anstatt Schiffe schickt, um uns durch Gerede zu vertreiben. Und während sie reden, werden wir auch den Rest des cardassianischen Territoriums unter unser Banner bringen. Und dann *gibt* es nichts mehr zu bereden.“

Martok lachte tiefkehlig. Guter Laune, wie er war, begann er eines der altehrwürdigen Schlachtlieder anzustimmen. Zusammen mit dem Chor der restlichen Brückenbesatzung stimmte Drex ein und sang aus ganzer Inbrunst.

Heute war ein guter Tag zum Sterben.

U.S.S. Defiant

„Befehle, Captain?“

„Benjamin. Dukats Schiff wird nicht mehr lange standhalten…“

Die Zeit dehnte sich aus, gewann an Intensität und Substanz. Sein Herzschlag schien sich zu verlangsamen, während er die Fingerspitzen aneinanderlegte.

Captain Benjamin Sisko betrachtete die drei klingonischen Raubvögel auf dem Schirm, wie sie tanzenden Todesalben gleich die *Prakesh* umschwirrten, ihre Kreise stetig enger zogen. Erneut feuerten sie ihre Disruptoren ab. Die Destruktionsenergie leuchtete grün auf, als sie auf den cardassianischen *Galor*-Kreuzer traf und tiefe Wunden in die Außenhaut des ohnehin lecken Raumers gerissen wurden.

Dax hatte Recht. Die *Prakesh* würde nicht mehr viel Beschuss einstecken können; sie war schon jetzt kaum mehr als ein Wrack. Und mit der Zerstörung des Schiffes würden unweigerlich auch die Mitglieder der neuen cardassianische Zivilregierung ausgelöscht werden, die Dukat in Sicherheit hatte bringen sollen.

Sisko hatte ihm sein Wort gegeben, dass die *Defiant* die *Prakesh* beschützen würde. Er mochte Dukat ganz gewiss nicht, aber es war nicht seine Art, jemanden derart hängen zu lassen. Doch nun sah er sich mit der realen Gefahr konfrontiert, dass genau das in bereits wenigen Minuten passieren mochte. Das und weit Schlimmeres.

Zwei Jahrzehnte Frieden mit den Klingonen, und dann passiert so *etwas.* Die Worte von Julian Bashir echoten fatalistisch hinter seiner Stirn. Die entsetzte Frage, die der Arzt gerade eben gestellt hatte, war voller Ratlosigkeit gewesen. Klingonen, die unter Vorgabe, den Alpha-Quadranten vor dem Dominion schützen zu wollen, einen nie gekannten Feldzug gegen eine andere Großmacht starteten, bereit, ihren Weg mit Blut zu pflastern und Millionen Unschuldiger in den Tod zu reißen. Wie hatte es zu diesem Wahnsinn kommen können?

Während Siskos Blick immer noch wie paralysiert am Bildschirm hing, wurde ihm bewusst, dass die Situation, der er sich nun gegenüber sah, ein handfestes Dilemma darstellte. Es würde keine richtige Lösung geben, ganz egal, was er tat. Es würde keinen *Ausweg* geben…nur Konsequenzen.

Bislang war er ehern darum bemüht gewesen, die Föderation aus der Schusslinie zu halten und den Frieden mit den Klingonen irgendwie zu bewahren. Aber das Khitomer-Abkommen war inzwischen Geschichte, in

einer Affekthandlung vom Kanzler des Hohen Rats aufgekündigt, weil die Föderation sich geweigert hatte, den Klingonen bei deren irrlichternder Invasion ihren Segen und ihre Unterstützung zu geben. Und nun, ahnte Sisko, war die Aufrechterhaltung des Friedens mit den Klingonen nicht mehr die oberste Priorität, sondern vielmehr, ein noch schlimmeres Blutbad zu verhindern – und zu den eigenen Werten zu stehen, ehe man vor sich selbst in Ungnade fiel.

Wenn er jetzt nicht einschritt, würden Dukat und der Detapa-Rat sterben. Und unweigerlich würde die Allianz mit Cardassia sterben, sobald bekannt wurde, dass die Föderation Cardassia ihre Unterstützung versagt hatte. Dass Sisko das Versprechen gebrochen hatte, welches er Dukat als oberstem Militärberater der zivilen Administration gegeben hatte. Immerhin hatte er, Sisko selbst, vorgeschlagen, dass Dukat den Detapa-Rat evakuierte und in Richtung Föderation in Sicherheit brachte. In diesem Moment hatte er Verantwortung übernommen.

Doch eines war noch gravierender: Wenn er hier und heute nicht einschritt, würden die Klingonen weiter machen mit der Hölle, die sie dabei waren zu entfachen. Es hatte Etappen auf dem Weg hierher gegeben; Etappen, auf denen er noch bereit gewesen war, Kompromisse einzugehen, um eine Eskalation zu vermeiden. Aber jetzt…? Er *konnte* die Klingonen nicht damit fortfahren lassen, was sie taten. Denn wenn er das gestattete, da

war er sicher, würde der Punkt kommen, an dem seine Entscheidung sich bitterlich rächte. In ihrem Blutrausch würden Gowron, General Martok und ihre Armeen eine Föderation, die nicht bereit war, die Zähne zu zeigen und sich nötigenfalls die Hände schmutzig zu machen, noch viel weniger ernst nehmen. Sie würden erst recht nicht aufhören. Was würde folgen, wenn sie erst einmal mit Cardassia fertig waren? Kira hatte diese Aussicht bei einer gemeinsamen Besprechung an die Wand geworfen. *Das Ziel könnte mitunter jeder sein…sogar die Föderation.*, hatte sie gewarnt.

Und dann würde der Moment, beherzt Stellung zu beziehen, verstrichen sein, unwiderruflich. Das Quadrantengefüge würde endgültig im Chaos versinken, und die Gründer würden die lachenden Dritten sein. Es würde ein Kinderspiel für sie werden, diesen Teil der Galaxis zu erobern.

Nein. *Das* hier war der Punkt ohne Wiederkehr. Es war der Punkt der Entscheidung. Ein Scheideweg. Wenn er jetzt zauderte, würde er dies bereuen. Und vermutlich der ganze Alpha-Quadrant.

Sisko hatte diese Lektion schon früher in seiner Karriere gelernt, wenn auch nicht mit dieser unglaublichen Härte: Es musste einen Augenblick geben, an dem man aufhörte zu reagieren, den Ereignissen hinterher zu hecheln. Einen Moment, an dem man erkannte, dass es

keinen bequemen Weg gab, sondern nur schlechte Optionen, und sich entschlossen der Realität stellte. Das war die harte Bürde des Captains, und jetzt forderte sie ihn wie vermutlich noch nie zuvor, seit er diese Uniform trug.

Umso erstaunter war er, wie gelassen er blieb. Verblüfft stellte er fest, dass er aus seiner Erkenntnis neue Kraft gewann, Konzentration und Fokussierung. Er war, wo er sein musste; er war der, der er sein musste. Zur richtigen Zeit, am richtigen Ort.

Der Sturm würde kommen. Aber Benjamin Sisko würde nicht länger vor ihm davonlaufen. Er würde mitten hineinlaufen…und ihn durchstehen.

Er würde Gowron die Stirn bieten. Er würde den Stier bei den Hörnern packen.

„Quanten-Torpedos vorbereiten. Tarnung sofort ausschalten und Schilde hochfahren. Wir greifen ein…“

~ENDE~

Dramatis Personae

Senior-Adjutant **B'iJik**

Vasall Gowrons,
hat keine eigenen Ambitionen

Lieutenant **Drex**

Sohn Martoks und Sirellas,
wünscht sich ein Klingonisches
Reich, das wieder expandiert

Kanzler **Gowron**

Kanzler des Hohen Rats,
ist nach einem erfolgreichen
Start in politische Schwierig-
keiten geraten

Ratsmitglied K'Tal

Langjähriger Ratspräsident, ist für die Allianz mit der VFP und eine besonnene Politik des Reichs

General Martok

Ehrenvoller General aus dem *Ketha*-Flachland, engster Berater Gowrons, Vater Drex', Gatte Sirellas

General Martok/Kelvan

Gründer, der Martok 2371 ersetzt und die Pläne des Dominion vorantreibt

Lady Sirella

Gattin Martoks, Mutter Drex', strenge, launische Herrin des Hauses Martok und direkte Nachfahrin der Kaiserlichen Blutlinie

Bemerkung zum
Urheber- bzw. Markenrecht:

Star Trek™ und sämtliche verwandten Markennamen sind eingetragene Warenzeichen von CBS Studios Inc. und Paramount Pictures. Der vorliegende Roman verfolgt kein kommerzielles Interesse, sondern wurde ausschließlich zu privaten Zwecken geschrieben. Der Autor verdient mit dieser Veröffentlichung kein Geld und respektiert geltendes Urheber- bzw. Markenrecht.

Taking the Bull by the Horns

2372 beginnt das Klingonische Reich unvermittelt einen militärischen Feldzug gegen die Cardassianische Union – angeblich um den Alpha-Quadranten vor den Gründern zu schützen. Während sich seine Invasionsflotten tief in cardassianisches Territorium graben, nimmt Kanzler Gowron die Gefahr eines Zweifrontenkriegs in Kauf, da die Föderation den nicht provozierten Angriff aufs Schärfste verurteilt.

Die Dinge überschlagen sich: Nur wenige Tage später greift die Sternenflotte in den Konflikt ein, indem sie die Mitglieder der neuen cardassianischen Zivilregierung in Sicherheit bringt. Gowron bläst zum Sturm auf die Raumstation *Deep Space Nine* – der Beginn eines erneuten Kriegs mit der Föderation, wie es ihn seit über hundert Jahren nicht mehr gegeben hat.

Die Frage, wie es soweit kommen konnte, wurde bislang nicht beantwortet. Was bewegte Gowron dazu, am Vorabend einer möglichen Invasion des Dominion einen beispiellosen Krieg gegen eine andere Großmacht zu entfachen? War es tatsächlich die Sorge, Formwandler könnten auf Cardassia Prime die Kontrolle an sich gerissen haben, oder war das nur ein Vorwand, steckten nicht in Wahrheit ganz andere Motive dahinter? Und welche Rolle spielte jener Gründer dabei, der General Martok ersetzte? Mit welchen Argumenten wurde Gowron dafür empfänglich, die seit dem Khitomer-Abkommen bestehende Ordnung im Quadrantengefüge aufzukündigen?

Paramount
A VIACOM COMPANY
a creation of STC universe